

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 0,20 RM die 5mal gesp. mm-Zeile

Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 2

1933

32. Jahrgang

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Erziehung und Übernatur. II:

Hauck, Joh. Theod. Rottels, ein philosophischer Pädagog.

Morath, Veranschaulichung im Religionsunterricht.

Brocke, Charakterbilder im Religionsunterricht.

Kern, Der kath. Religionsunterricht an den höheren Schulen Badens (Grunwald).

Ebeling-Meißner, Reallexikon der Assyriologie (Dürr).

Paffrath, Die Klagelieder; Kalt, Das Buch Baruch (Paffrath).

Chaine, Introduction à la lecture des Prophètes (Fischer).

William, Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel (Meinertz).

Wobbe, Der Charis-Gedanke bei Paulus (Koester).

Jeremias, Die Passahfeier der Samaritaner (Stummer).

Kirsch, Kirchengeschichte. I. Bd. (Lortz).

Evans, Monastic Life at Cluny (Schmitt).

Schwamm, Mag. Joa. de Ripa doctrina de praescientia divina (Lang).

Götting, Der Renner Hugos von Trimberg (Zoepfl).

Imago Dei. Festschrift Krüger (Feckes).

Schaeffer-Brode, Kirchenrecht. 12.—14. Aufl. (Bierbaum).

Creusen, Religieux et Religieuses d'après le droit ecclésiastique. 4. éd. (Molitor).

Jansen, Ordensrecht. 3. Aufl. (Molitor).

Schäfer, Compendium de Religiosis ad normam C.I.C. Ed. 2 (Molitor).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Frage nach dem Verhältnis zwischen Erziehung und Übernatur

II.

3. Wer von der historischen Seite her die Lehre vom Verhältnis zwischen Übernatur und Erziehung studieren will, wird nicht vorübergehen dürfen an Johann Theodor Rottels, dem J. Hauck eine Monographie widmet⁶. Während Bürkli (vgl. Theol. Revue 1933 Sp. 7f.) die Konfundierung von Lebensziel und Erziehungsziel mit Recht bekämpft, verteidigt sie Hauck wieder mit Unrecht, indem er sagt: „Auch Rottels vertritt den Standpunkt der Identität des Menschenzieles und Erziehungszieles . . . So liegt der wahre Frieden weder (!) in einem Jenseits, noch (!) im Diesseits und (!) ebenso sehr in einem Jenseits, als in einem Hier“ (S. 138 f.). Wenn nach Rottels das Ziel der Erziehung sein muß, den Menschen dorthin zu führen, wo seine Bewegung zugleich Ruhe wird, so mag das ein Musterbeispiel sein für das Philosophieren eines Rottels, zur Annahme solcher Formulierungen wird sich ein heutiger Pädagoge um so weniger verstehen, als Rottels den Zielcharakter wieder einigermaßen verwischt mit dem Satz: „In jeder Zeit und jedem Zustande liegt das höchste Glück, des Lebens Frieden.“ Da Rottels als philosophischer Pädagog gelten soll, könnte man von ihm eine Abgrenzung gegen die theologische Pädagogik erwarten und im Zusammenhang damit eine genauere Unterscheidung zwischen Übernatürlichem und Natürlichem; aber Rottels war solchen notwendigen gedanklichen Trennungen abhold, und Hauck verdunkelt manchmal mit seinen kritischen Bemerkungen in dieser Hinsicht mehr den Sachverhalt, als ihn aufzuhellen, z. B. wenn er S. 143 sagt: „Die Einführung in Kirche und Staatsleben ist ein natürliches Erziehungsziel.“ In Rottels „System der Erziehung“ findet Hauck „einen wohl gelungenen Versuch, Pädagogik und Philosophie nicht bloß zu verbinden, sondern als eins und dasselbe darzustellen“ (S. 18). Nach Hauck faßt Rottels „hinsichtlich der Er-

ziehung das Christentum nicht erst, wie es seit 1900 Jahren in Erscheinung tritt. Er nennt Christentum das, was Gott in seiner gnadenvollen Wirkung von oben im Menschengeschlechte von Anbeginn getan hat und immer noch tut, um es zu erziehen“ (S. 106). Diese „Erziehung oder beständiges Besser-Wahrer-Glücklicherwerden (!) der Menschheit und des Menschen, beim Kinde, beim erwachsenen Menschen wie beim größten Philosophen, ist überall und bis in Ewigkeit ein gottmenschlicher, ein christlicher Akt“ (S. 105 f.). „Immer wieder betont Rottels mit Laktantius, daß fast die ganze christliche Wahrheit, allerdings vielfach entstellt und zerstreut, bei den verschiedenen Philosophen sich fände, »nur hatte kein Philosoph je die Gesamtheit dieser Wahrheit fassen können«“ (S. 112). Um so bezeichnender ist es, daß Rottels die Philosophen gegen Laktanz wieder verteidigen muß, wenn dieser sie „excordes und impios nennt, weil sie die Natur der Dinge mit ihrem Geist zu erfassen strebten und in die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung mit neugierigen Blicken einzudringen versuchten“ (S. 58), eine Stellungnahme, die den Beifall Haucks findet angesichts „des philosophischen Tiefstandes unserer Zeit“ (S. 120). Wohl hören wir (S. 112): „Alle menschlichen Tätigkeiten teilt Rottels in zwei Hälften, in die christlichen und religiös menschlichen Tätigkeiten. Er ist dabei im Zweifel, welche Hälfte überwiegt. Der Mensch kann sich seiner Ansicht nach nicht von der Religion losmachen, so wenig als von seinem Selbst“; aber nirgends hören wir, daß Rottels mit dieser Zweigliederung in seiner Pädagogik Ernst macht. Er kommt vielmehr „zu dem Schlusse: Wir können tatsächlich keinen Menschen erziehen, d. h. seine Natur veredeln, wahrer und glücklicher machen, weder durch Unterricht, noch durch Gewöhnung und die gesamte pädagogische Disziplin“ (S. 156), und Hauck gibt dazu folgende Erklärung: „Die Möglichkeit und Tatsächlichkeit der Erziehung leugnet nun Rottels keineswegs. Der fundamentalste und hauptsächlichste Erziehungsfaktor ist ihm die innere Gnadenwirkung Gottes im menschlichen Subjekte“ (S. 157), wobei denn wieder zu beachten bleibt, daß Rottels sich für seine Ansicht u. a. auf Plato beruft, der im Staat sagt: „Wisse, daß jeder, der in diesen Staaten rein und gut bleibt, es durch göttliche Gnade und Hilfe bleibt“ (S. 157).

⁶ Hauck, Dr. Friedrich, **Johann Theodor Rottels, ein philosophischer Pädagog.** Freiburg i. B., Herder & Co., 1930 (XIV, 248 S. gr. 8°). M. 5,60.

Die von Rottels und dem Sinn nach auch von Hauck beklagte „Sprachverwirrung wie beim Turmbau zu Babel“ wird von jenem nicht verringert, vielmehr wird er selbst zur „Ursache eines Aneinandervorbeiredens“ (S. 125), wenn er etwa ausführt (S. 127): „Nur die evntl. Umwandlung des Granit zu einem Marmor oder höherem Material durch den Künstler ließe den Ausdruck zu: Die Natur des Granit ist gebildet und erzogen worden . . . Nur wenn der Gärtner einen Pflanzenkeim in eine Umgebung und Pflege brächte, wo sich bei seiner Entwicklung seine Natur veränderte und veredelte, so daß z. B. die Belladonna ihr Gift, die Rose ihre Dornen verlöre und aus Diesteln Dornen, Feigen und Trauben würden, nur dann würden wir von Erziehung sprechen.“ Wenn sich Rottels beklagt, daß man ihm gesagt habe: „Wir verstehen Sie nicht“ (S. 227), wenn er den Diesterweg, der meinte, der praktische Lehrer könne von Rottels nichts lernen, „zum Kampfe provoziert“ und sich im Laufe der Zeit an ihm „festgebissen“ hat (S. 245), wenn er es sonderbar findet, daß „seine Kritik der Bildung als katholisch-philosophische Schrift nicht die geringste Unterstützung durch ein kath. Blatt erhielt“ (S. 24), wenn er als gemütskrank und Querulant galt (S. 11), wenn er, der betonte, daß der wahre Philosoph frei sei „von gemeiner Gesinnung, von der Sucht, Aufsehen zu erregen, einen gut besoldeten Katheder zu versehen“ (S. 100 f.), sich wiederholt vergeblich bemühte, die Freiburger Professur zu erlangen, so ist er an diesen Mißerfolgen selbst nicht ganz schuldlos.

Trotz vieler wertvoller und mancher tiefer Gedanken werden seine Schriften nicht als Grundlage katholischer Pädagogik ohne weiteres noch für die Gegenwart in Betracht kommen, wie es Hauck vorzuschweben scheint; denn Rottels hält nicht genügend auseinander Pädagogik und Philosophie (S. 18, 32), Philosophie und Theologie (S. 127, 136), Alten und Neuen Bund (S. 106, 111), Natur und Übernatur (S. 81 f., 143, 157), Kindererziehung und Erwachsenenbildung. Da es bisher an einer umfassenderen Darstellung der Pädagogik von Rottels fehlte, begrüßen wir Haucks Werk als wertvolle Materialsammlung, die freilich gewonnen hätte, wenn nicht so viele Namen falsch geschrieben wären (z. B. S. 30, 31, 89, 90, 95, 158, 175, 189) und die Gedanken Rottels zunächst mehr untereinander wären verglichen und im Rahmen seiner Zeit wären erörtert worden, statt daß sie, ohne immer selbst ganz geklärt zu sein, vorschnell zu unserer Zeit in Beziehung gesetzt wurden.

4. Wenn wir bei der Besprechung der beiden ersten Hefte „Religionspädagogische Zeitfragen“ (Theol. Revue 1930, Sp. 515) auch für die späteren wünschten, daß sie die vorgetragene Theorie durch Lehrproben ergänzten, so ist das im 3. Heft nicht geschehen. Morath⁷ begnügt sich damit, eine Reihe von durchgeführten Lehrproben zu nennen, seitenlange Zitate zu bringen und in Berufungen auf andere zu schwelgen (mehr als hundert auf 34 Seiten). Sprachliche Verstöße hätten vermieden werden können wie die folgenden: S. 26: von dem inzwischen sich (!) im Geiste der Kinder gebildeten Phantasiebild; S. 28: Richtig vorbereitet und aufgeklärt (!) wirkt aber das Bild; S. 19: Das beste Verfahren ist das genetisch entwickelte (muß heißen: entwickelnde) Vorgehen; S. 15: „Von Werkzeugen verwendet die Grundklasse nur (!) die Finger, auch (!) Holzmesser . . .“; was S. 16 über die Verwendung unkonsekrierter Hostien und S. 25 über „positive Ausprägung der Konfession“ gesagt werden soll, wird nicht völlig klar. Die Berufung auf andere ist nicht immer glücklich, z. B. auf

Göttlers Forderung, „daß bei jeder Lektion von der Heimat auszugehen und am Ende wieder zu ihr zurückzukehren sei“ (S. 10), während Eggersdorfers „Warnung vor dem Trinken und der Gewalttätigkeit als den Nationalleidenenschaften“ (S. 11) (in Bayern) am Platz ist. Wenn Morath im Gegensatz zu F. Weigl für das Modellieren im Religionsunterricht eintritt, so hätte er diese Forderung klarer begründen müssen, als das auf S. 14 geschieht. Ob der Katechet sich wohl gefördert fühlen kann, wenn ihm S. 9 gesagt wird: „eine Fluß- oder Seeegend eignet sich zur Erzählung von der Stillebung des Seesturmes; eine reiche Getreidegegend zur Erzählung von der Brotvermehrung“?

Wenn der Katechet selbst mit Swoboda als erstes, oft übersehenes Anschauungsobjekt in der Religionsstunde (S. 34) bezeichnet wird, so ist das wohlbegründet; aber wir finden nicht nachahmenswert das von Swoboda (S. 35) berichtete und von Morath anscheinend auch gebilligte Beispiel: „Ein andermal war ein Gewitter, da sagte einer der Buben zum Katecheten: ‚Es blitzt. Bitte, geben Sie den Globus mit dem Metallring aus der Hand, es könnte einschlagen!‘ — ‚Aber, meine Kinder, man muß ein gutes Gewissen haben‘, sagte er lächelnd und behielt den Globus weiter in der Hand.“ Was über den Zeitpunkt der Behandlung des Bildes im Anschluß an andere Autoren gesagt wird (S. 27 f.), trifft u. E. nur für mittelmäßige Katecheten zu. Wo die wirklichen Probleme anfangen, hört der Verf. meistens auf. Z. B. verweist M. auf ein für die Oberstufe von H. Schmitz gegebenes Lehrbeispiel „Isaaks Opfer“ und möchte wie dieser bei Fugels Bild — anscheinend auch auf der Unterstufe — den Gebrauch des Wortes „Bild“ vermieden wissen, „um die Illusion nicht zu stören“, der Lehrer soll „vor der Darstellung wie vor der Wirklichkeit“ stehen (S. 31).

Der Wert von M.s Schrift liegt fast ausschließlich in der bequemen Zusammenstellung von wertvoller Literatur.

5. Von größerer Selbständigkeit zeugt Brockes⁸ Schrift. Wohl bringt auch er mehr als hundert Zitate bei 20 Seiten Text; aber die Stoffauswahlproben und die Lehrproben-skizze (S. 23—38) zeigen den Verf. als Praktiker, und bei aller Anlehnung an andere im theoretischen Teil bekundet er einen gesunden Blick in der Auswahl seiner Gewährsmänner. Mit Recht sagt er (S. 13): „Im allgemeinen wird man der studierenden Jugend das Bild des Heilandes näherbringen, wenn man vom »Menschensohn« ausgeht und zum »Gottessohn« fortschreitet.“ Die von B. gelegentlich (S. 36) hervorgehobene Tatsache, daß „der Heiland Ausländer gegenüber den Juden ausgezeichnet, sie sogar als Vorbilder hingestellt“ hat, müßte u. E. viel mehr ausgewertet werden für eine gesunde nationale Erziehung. Wenn der Verf. mit Junglas für die Sittenlehre in der Oberprima auch die Lektüre von Erziehungsromanen herangezogen wissen will, so wäre die Nennung von bestimmten Beispielen erwünscht gewesen. Der „übergeschichtliche Typ“ des „zeitlosen Heiligen“, der nach Junglas „ebenso viele asketische Vorzüge wie psychologische Nachteile aufwies“ (S. 18), wird in der Schule der Zukunft zurückgedrängt werden durch historische Einordnung; „der möglichst objektive Bericht der Fehler und Schwächen eines Heiligen“ (S. 17) wird im Anschluß an Bussigel von B. gefordert. Daß Charakterbilder auch aus dem Ende des 19. Jahrhunderts vorgeschlagen werden, ist wohlbegründet, wie auch vereinzelte Hinweise auf die Möglichkeit, historische Persönlichkeiten zu Gegenwartsfragen in Beziehung zu

⁷ Morath, Karl, **Veranschaulichung im Religionsunterricht der Volksschule**. München, J. Kösel u. F. Pustet, 1930 (40 S. gr. 8°). M. 1.

⁸ Brocke, Dr. Karl, **Charakterbilder im Religionsunterricht der höheren Schulen**. München, J. Kösel & F. Pustet, 1930 (40 S. gr. 8°). M. 1.

setzen, z. B. zur Weltpolitik (S. 10) und zur Frauenfrage (S. 21), zu begrüßen sind. Ob man, wie B. meint (S. 6), „die religiöse Wirkung, die von der lebensvollen Darstellung biographischer Charakterbilder ausgeht“, „wohl niemals zu hoch anschlagen“ wird, erscheint uns nicht ausgemacht; sicherlich ist sie groß und heute noch nicht entfernt ausgeschöpft. Daß in der vom Verf. vorausgesetzten Arbeitsschule (S. 4, 19) gerade die Darbietung von Charakterbildern auf weiten Strecken eine andere Methode verlangt, als sie früher üblich war, tritt im theoretischen Teil weniger deutlich hervor als in der Lehrprobenskizze des praktischen Teils über „Jeremias“ (S. 30—38).

6. Vor Verstiegenheit in Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis zwischen Erziehung und Übernatur kann man sich leichter bewahren, wenn man die Geschichte des Religionsunterrichts in Betracht zieht. In diesem Sinn besprechen wir hier zum Schluß kurz die inhaltreiche Schrift von E. Kern⁹. In ihrem ersten Abschnitt über „Leitung und Beaufsichtigung“ (S. 9—56) sowie im letzten über den Religionsunterricht an einzelnen Anstalten (S. 143—214) mehr geschichtlich bedeutsam, bietet sie doch auch manches, was religionspädagogisch lehrreich ist, namentlich in den drei dazwischen liegenden Abschnitten über Lehrbücher und Lehrpläne, über Schulgottesdienst und über den Religionslehrer. Das Ergebnis seiner Untersuchungen faßt der Verf. zum Schluß u. a. in den Sätzen zusammen: „Die Entwicklung der Lehrerschaft ist charakterisiert durch eine fortschreitende Laisierung, indem zu Beginn des Jahrhunderts der gesamte Unterricht von Ordensleuten erteilt wurde, nach der Säkularisation wenigstens die meisten Lehrer Geistliche blieben, die allmählich immer mehr von weltlichen Lehrkräften verdrängt wurden . . . die große Zahl katholischer Studenten, kirchentreuer Akademiker und Angehöriger anderer Berufe, die durch die höheren Schulen gegangen sind, nicht zuletzt die Priester, die im Dienste der Kirche wirken, sind ein lebendiges Zeugnis der Arbeit, die im Religionsunterricht geleistet worden ist von den Religionslehrern und der sie ergänzenden und unterstützenden Pfarrgeistlichkeit“ (S. 215 f.).

Unter den Beschwerden über bestehende Mißstände haben wir folgende hervor: 1842 beanstandete die Kirchenbehörde, „daß in der Religionsprüfung am Gymnasium in Freiburg die Wirksamkeit der göttlichen Gnade zu wenig hervorgehoben worden sei“ (S. 28 f.), 1848 antwortete der katholische Oberkirchenrat auf ein Schreiben des Ordinariats, das durch „ein sehr pessimistisches Gutachten über die geringen Erfolge des Religionsunterrichts an den höheren Schulen“ veranlaßt war, u. a. folgendes: „An manchen Anstalten beschränke sich der Religionslehrer auf rein sprachliche Erklärungen der Hl. Schrift oder verliere Zeit mit kunstgeschichtlichen Betrachtungen . . . Man möge dafür Sorge tragen, daß im Priesterseminar der extreme Geist verschwinde und den Priesterkandidaten eine tüchtige katechetische Ausbildung gegeben werde.“ „Von Seiten der Kirchenbehörde erfolgte keine Antwort mehr“ (S. 29—31). Als 1851 Domkapitular Haiz bei der Prüfung an der höheren Bürgerschule in Freiburg glaubte die Erfahrung gemacht zu haben, „daß die Schüler in allen Fächern bessere Leistungen aufwiesen als in der Religion“ und deswegen eine Vermehrung der Religionsstunden für unerläßlich hielt, führte die Kirchenbehörde erneut Beschwerde beim Oberstudienrat, indem sie zugleich verlangte, „daß kein Schüler, welche Fortschritte er immer in anderen Fächern gemacht habe, aufsteigen oder entlassen werden

dürfte, wenn er sich nicht in der Religion eine seinen Fähigkeiten entsprechende gute Note erworben habe“. Die Antwort lautete: „Der Grund zu dem schlechten Resultate liege in der Person des Religionslehrers“ (S. 36). 1877 verlangten bei einer Lehrerkonferenz der höheren Bürgerschule in Konstanz der katholische und der evangelische Religionslehrer „Berücksichtigung der Religionsnote bei der Berechnung der Lokation“ (S. 46), während der altkatholische dagegen war. Die Bemühungen dieser Art „nach dem Vorbilde von Preußen“ (S. 47) setzten sich jahrzehntelang teilweise mit Erfolg fort, bis man die Lokation schließlich ganz aufhob und die Religionsnote, die bestehen blieb und den ersten Platz in den Zeugnissen behielt, immer weniger für die Versetzung in Frage kam, „je mehr man fürchten mußte, durch eine ungenügende Religionsnote einen Austritt aus der Kirche zu veranlassen“ (S. 49), ungefähr in der Zeit, da „durch die Verfassung von Weimar der Einfluß der Kirche gestärkt und die Leitung des Religionsunterrichts ausdrücklich als ihre Sache erklärt“ wurde (S. 55).

Um die Lehrbücher gab es manchen Streit. Einmal beklagte sich gar der Oberschulrat beim Ministerium „über die verletzte Form des bischöflichen Schreibens“ (S. 68). Ein Religionslehrer am Karlsruher Gymnasium erklärte, „er müsse den Unterricht in den Oberklassen ausfallen lassen, da er das Lehrbuch nicht mehr benützen dürfe“ (S. 69). Als nach dem Kulturkampf die Zahl der Publikationen auf diesem Gebiet größer geworden war, „hielten sich die Religionslehrer nicht mehr an die vorgeschriebenen Lehrbücher“ (S. 69). 1878 wurde dem Religionslehrer die Hälfte der für den Gesang bestimmten Zeit zur Verfügung gestellt, 1880 wurde der Unterricht im Kirchengesang dem Musiklehrer zurückgegeben (S. 69), 1892 erklärte sich die Kirchenbehörde damit einverstanden, daß dort, wo ein katholischer Musiklehrer nicht vorhanden sei, der protestantische im katholischen Kirchengesang unterrichte, wenn „er die religiöse Überzeugung der Schüler achte“ (S. 72). „Aus wichtigen Gründen“ hat der Verf., wie er im Vorwort sagt, die höheren Mädchenschulen nicht berücksichtigt mit einer Ausnahme auf S. 74, wo er vom Lehrplan für diese Schulen von 1919 u. a. erwähnt, daß für die 3. Klasse die Lektüre der Nachfolge Christi und der Philothea vorgeschrieben ist.

Das gegenseitige Mißtrauen zwischen Staatsregierung und Kirchenbehörde war groß. 1890 sagt Weihbischof Knecht in einem Gutachten: „Wohl besteht die Gefahr, daß die Professoren (für Religion) sich als Staatsbeamte fühlen und durch den an den Mittelschulen herrschenden Geist an ihrer priesterlichen Gesinnung Schaden leiden, andererseits haben an manchen Anstalten ungeeignete Pfarrgeistliche gewirkt, die nicht entfernt werden konnten. Bei Vikaren hat der häufige Wechsel ihre Tätigkeit ungünstig beeinflusst“ (S. 119). Das Ordinariat erklärt sich mit dem Entwurf für die Prüfungsbestimmungen für Religionslehrer an höheren Schulen infolge dieses Gutachtens einverstanden, bittet aber, „nicht eine unverhältnismäßige Anzahl evangelischer Professoren etatmäßig anzustellen“, eine Befürchtung, die nach Kern „sonderbar wirken“ mußte, „nachdem man 1887 die Anstellung eines Religionslehrers in Karlsruhe mit Berufung auf den Priester-mangel abgelehnt hatte“ (S. 120). Schon 1855 hatte der Oberstudienrat Hermann von Vikari zu verstehen gegeben, „daß er den Hinweis auf den Priester-mangel als Vorwand betrachtete“ (S. 174). 1844 gab der katholische Oberkirchenrat einer Teilung des Religionsunterrichts unter zwei Geistliche den Vorzug, „von denen der eine die oberen, der andere die unteren Klassen übernehmen sollte, da nicht leicht ein Mann gefunden werden könne, der für die zarte Jugend und das reifere Alter zugleich geeignet sei“ (S. 92). Die landesherrliche Verordnung verlangte bei der Religionslehrerprüfung u. a. eine schriftliche Hausarbeit aus dem Gebiet der Pädagogik, zur kirchlichen Prüfung in Religion sollten auch „Katechetik und Methodik des Religionsunterrichtes“ gehören (S. 120).

Lesenswert ist, was gesagt wird über Hermann von Vikari, Wessenberg, Hirscher u. a. Der Kuriosität wegen erwähnen wir, „daß Hansjakob 1869 seines Amtes als Vorstand an der Bürgerschule Waldshut enthoben wurde, nachdem ihm seine Gegner stilistische Mängel in seinen ersten literarischen

⁹ Kern, Dr. Emmanuel, **Der katholische Religionsunterricht an den höheren Schulen Badens seit Beginn des 19. Jahrhunderts**. Freiburg i. B., Herder & Co., 1932 (XVI, 226 S. 8°). M. 2,80.

Arbeiten vorgeworfen und behauptet hatten, ein Mann, der die deutsche Sprache nicht beherrsche, sei der leitenden Stelle einer höheren Schule nicht gewachsen" (S. 101).

So verschieden die besprochenen Schriften auch sind, so ist doch ein Vergleich zwischen ihnen geeignet, die katholische Pädagogik zu befruchten, indem die durch sie angeregte Frage nach dem Verhältnis zwischen Erziehung und Übernatur Veranlassung gibt zur Besinnung über die spezifisch pädagogische Problemstellung. Wenn Rottels Schrift „Kritik der Bildung in unserer Zeit“ nach Hauck (S. 23) „seinerzeit nicht das richtige Echo gefunden“ hat, so ist dieser Mangel an Anerkennung nicht so schwer zu verstehen. Noch W. Kahl nennt diese Schrift „belanglos“ in der Einleitung zu dem von ihm neu herausgegebenen und bearbeiteten Werk von Dursch „Pädagogik oder Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkte des katholischen Glaubens“ (Freiburg i. Br. 1916, S. 9, Anm. 1), und in der „Bibliothek der katholischen Pädagogik“, in der dieses Werk von Dursch herausgekommen ist, hat kein Werk von Rottels Aufnahme gefunden. Wir haben seinerzeit in der „Wissenschaftlichen Beilage zur Germania“ die Neuherausgabe des Werkes von Dursch in dem Sinn begrüßt, daß es „jedenfalls . . . innerhalb der Bibliothek der katholischen Pädagogik eine Stelle finden“ mußte, während damals der katholische Philosophieprofessor Stölzle, wenn wir uns recht erinnern, diese Neuauflage als überflüssig betrachtete. Wenn der fromme L. Kellner, der nach L. Bopp (Die erzieherischen Eigenwerte der katholischen Kirche, Paderborn 1928, S. 90) „in ganz ausgezeichneter Art die Gabe“ besaß, „den Lehrkreisen die erzieherischen Werte der katholischen Kirche in anziehendster Weise darzulegen“, über Dursch das Urteil fällte: „Viel Theologie“, so nennt Bopp das, was Rottels bietet, „geradezu eine Mystik der Pädagogik“, über die man schreiben könnte: „Viel mystische Philosophie“, und findet mit Recht darin den „Grund, warum beide nicht durchdrangen“.

Wenn Erziehung nach Rottels in einem Sinn „ganz Gnade“ (S. 379) ist, so wird gar zu leicht übersehen, daß sie, recht verstanden, in einem anderen Sinn ganz Menschenwerk ist; denn hier muß jede Quantifizierung in die Irre führen. Wenn wir daher hier nach einem Vergleich suchen, der verhältnismäßig am wenigsten hinkt, so käme der Gedanke in Betracht, daß die Seele ganz im ganzen Körper und auch in jedem Teil ist. Man dient der katholischen Pädagogik und Katechetik nicht, wenn man in dieser oder jener das spezifisch Pädagogische beiseite schiebt und die eine oder die andere zu einem Teil der Dogmatik, nämlich der Gnadenlehre, macht, ganz abgesehen von der nicht unbeträchtlichen Gefahr, nachträglich in die Pädagogik hineinzutragen die Gnadenstreitigkeiten, von denen der sonst so milde, heute endlich rehabilitierte Sailer sagt: „Manche haben sich mehr in Fehden für und wider die Gnade eingelassen, als um treue Bewahrung und Anwendung der Gnade bekümmert. Ach, man kann (die Geschichte bezeugt das) hundert Jahre streiten und dabei, statt zu gewinnen, Zeit, Verstand und Liebe verlieren.“ Wenn unsere katholische Pädagogik durch ein Zuwenig fehlt, so gilt das vom Natürlichen eher als vom Übernatürlichen. Mit Recht sagt Göttler (S. 153): „Die Lehre von der Wirksamkeit des Sakramentes ex opere operato darf nicht jene andere von der Bedingtheit des Grades der Wirksamkeit durch die subjektive Disposition des Empfängers verdrängen.“ Er betont das wohl nicht zuletzt „angesichts der nunmehr in das

dem früheren Doktrinarismus entgegengesetzte Extrem gegebenen Art der Hinführung der Frühestkommunikanten an den Beichtstuhl“ (S. 150). Wenn er aber dann wieder vor dem „geistigen Industrialismus“ Angst hat (S. 166), so dürfte diese Gefahr auf katholischer Seite noch nicht groß sein; eher hätte er zu befürchten, daß man hier kein volles Verständnis aufbringt für den von ihm mit Recht hervor gehobenen Sachverhalt, daß etwas „pädagogisch hochwertig“ sein kann, das „noch nicht ethisch vollwertig“ ist (S. 38). In jedem Fall hat die katholische Pädagogik der Gegenwart von Sailer mehr zu lernen als von Rottels.

Regensburg.

G. Grunwald.

Ebeling, Erich und Meissner, Bruno, Reallexikon der Assyriologie. 1. Bd. 5.—6. Lieferung; 2. Bd. 1. Lieferung. Berlin u. Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1931—1933 (Bd. 1 S. 321—483; Bd. 2 S. 1—80). 5. Lief. M. 11; 6. Lief. M. 7,50; 2. Bd. 1. Lief. M. 6.

Von dem im Jahrgang 1931 dieser Zeitschrift Sp. 103—105 angezeigten Reallexikon der Assyriologie ist unterdessen der erste Band (in sechs Lieferungen und 59 Tafeln) abgeschlossen und die erste Lieferung des zweiten Bandes ausgegeben worden. Was die ersten Lieferungen damals versprochen, haben die weiteren bisher gehalten. Der Kreis der Mitarbeiter hat sich noch erweitert. Wir finden wieder eine Reihe von Artikeln, welche auch weitere Kreise interessieren. Hervorzuheben sind vor allem die beiden großen Bearbeitungen von Babylon als Stadt (S. 330—369) und der Geschichte des babylonischen Reiches, ebenso der Artikel über Borsippa. Über alle die beiden Hauptheiligtümer Babyloniens betreffenden so wichtigen und teilweise so verwickelten Fragen erhalten wir klaren Aufschluß: über Namen und Topographie der Tempel, Anlage der Verehrungsstätten der verschiedenen Gottheiten (in Babylon 53 Tempel!), über die Tempeltürme (babylonischer Turm!), die hl. Pforte in Babylon usw. Ferner sind alle irgendwie wichtigen historischen Namen von Ländern, Städten und Personen behandelt. Dazu kommen die archäologisch interessanten Artikel über Backen und Bäcker, über Barbier, Bauweise, Beschneidung (sie ist bisher für Babylonien-Assyrien nicht nachgewiesen), Besessenheit und besonders über das ausgebreitete assyrisch-babylonische Beamtentum, genau in historischer Entwicklung, und über die Briefliteratur. Sehr gut ist hier der Hinweis auf den offensichtlichen Einschlag des antiken Briefstiles in der Bibel (S. 68). Dazu sei aber noch auf Stellen wie 2 Kö 10, 2 und besonders Gen 32, 4 und Nu 20, 14 f. sowie 21, 21 ff. verwiesen. 2 Kö 10, 2 ist ausdrücklich von einem Briefe die Rede. Nur die Ausführungen zu den „Aussetzungsgeschichten“ S. 322 f. und zu „Sprachverwirrung“ S. 384—386 mit ihrer unvermeidlichen Vermengung mit der Gilgameschsage würden wir gerne vermissen!

Im übrigen ist unser Dank den Herausgebern auch weiterhin sicher. Nur wäre zu wünschen, daß die Lieferungen etwas rascher aufeinander folgten.

Einige kleinere Hinweise seien, dem Wunsche der Herausgeber entsprechend, gestattet: S. 355 f. muß es bei *bīt hammūti* „Schlafhaus“ heißen VAB VII 302 Anm. 6 (statt 306), wie es später auch richtig angegeben ist. *Ekur* S. 365 ist doch nicht „Götterberg“, sondern „Berghaus“, dessen ursprüngliche Bedeutung uns W. Andrae jetzt sicher erschlossen hat. S. 382 figuriert noch die Schlacht bei Karkemisch 605! S. 414 würde ich den Namen des Tempels in Assur „*bīt nāpišti māti*“ mit „Haus des

Lebens des Landes“ übersetzen, statt „der Seele des Landes“, nach der ganzen altorientalischen Einstellung. S. 470 zu „Beinkleider“ vermisst ich die Angabe „Walter Reimpell, Geschichte der babylonisch-assyrischen Kleidung“ 1916, der die Frage auch behandelt hat.

Braunsberg.

L. Dürr.

Paffrath, P. Dr. Tharsicius, O.F.M., Lektor der Theologie in Gladbach-Rheydt, **Die Klagelieder.** — **Kalt, Dr. Edmund,** Prof. der Theologie am Priesterseminar in Mainz, **Das Buch Baruch.** [Die Heilige Schrift des Alten Testaments übersetzt und erklärt. In Verbindung mit Fachgelehrten hrsg. von Dr. Fr. Feldmann, o. Professor der Theologie an der Universität Bonn, und Dr. H. Herkenne, a. o. Professor der Theologie an der Universität Bonn. VII. Bd., 3/4. Abteilung.] Bonn, P. Hanstein, 1932 (VIII, 56 S. und VI, 32 S. 8°). M. 3,40.

Das Alte Testament der Bonner Bibel ist um zwei treffliche Nummern bereichert worden. Beide weisen eine konservative Richtung auf und empfehlen sich durch die Klarheit der Darstellung und die Übersichtlichkeit der Darlegungen.

1. In der Einleitung behandelt Th. Paffrath unter den üblichen Fragen mit besonderer Ausführlichkeit den Jeremianischen Ursprung der Lieder; auch sucht er mit verständigem Sinn ihrem ästhetischen Wert gerecht zu werden. Am Anfang der einzelnen Kapitel wird eine Gliederung des Inhalts gegeben, die dann in der Erklärung zugrunde gelegt und in einer für das Auge angenehmen Weise hervorgehoben wird. Die Übersetzung ist weder zu slavisch noch zu frei und liest sich, die Vorlage leicht durchschimmern lassend, recht angenehm. Da der hebräische Text durchgehend gut erhalten ist, kann die Kritik auf ein Mindestmaß beschränkt werden; wo sie aber einsetzt, ist sie besonnen und auf guten Überlegungen beruhend. Die Erklärung ist ausreichend, leicht faßlich und hebt durch übersichtliche Anordnung und verschiedenen Druck die wesentlichen Punkte, die für das Verständnis der einzelnen Stücke besonders in Betracht kommen, mit erfreulicher Deutlichkeit hervor. Mit der Auffassung des Ganzen aber wie auch mancher Einzelheiten bin ich nicht völlig einverstanden. Doch würde ein näheres Eingehen auf diesen Punkt zu weit führen und über den Rahmen dieser Besprechung hinausgehen.

2. Auch E. Kalt widmet in der Einleitung seines Werkes der Frage nach dem Verfasser einen breiten Raum und entscheidet sie im Sinn der Überlieferung. Die Übersetzung ist nicht so glatt und liest sich nicht so leicht wie die der Klagelieder; doch hängt das wohl mit dem Stoff zusammen. Textkritische Untersuchungen sind, wie es die Art des Kommentars fordert, mit Recht vermieden. Die Erklärung ist kurz und bündig, reich an biblischen und außerbiblischen Verweisen und durch ihre straffe Gliederung leicht zu übersehen.

Da die beiden Kommentare sich, dem Zweck des Unternehmens entsprechend, von unnötigem Ballast frei halten, ohne aber ihren wissenschaftlichen Charakter damit aufzugeben, so eignen sie sich auch für einen weiteren Leserkreis und können daher nicht bloß Theologen, sondern auch bibelfreundlichen Laien bestens empfohlen werden.

Frankfurt a. M.

H. Wiesmann S. J.

Chaine, J., Introduction à la lecture des Prophètes. [Études bibliques.] Paris, J. Gabalda et Fils, 1932 (274 S. 16°). Fr. 20.

J. Chaine will nicht eine eigentlich wissenschaftliche Einleitung zum Studium der Propheten bieten, auch nicht ein

eigentlich textkritisches und literarkritisches Werk, sondern eine einfache Einführung in die Lektüre der Propheten, die nicht für Fachgelehrte, sondern für Theologiestudierende, Priester, die nicht Spezialisten auf biblischem Gebiete sind, und für gebildete Laien bestimmt ist. Diesen Kreisen soll die Lektüre der Propheten, dadurch, daß ihre Schriften in das historische Milieu, dem sie angehören, hineingestellt werden, erleichtert und zugleich wert und lieb gemacht werden. Doch geht aus der ganzen Darstellung hervor, daß der Verf. sowohl die verwickelte Zeitgeschichte der Propheten als auch die Probleme ihrer Schriften sehr wohl kennt, und insofern kann sein Werk auch als wissenschaftliche Leistung angesprochen werden.

In Kap. 1 gibt Ch. eine Charakteristik der Propheten und ihrer Tätigkeit, wobei zwischen *prophètes volontaires* und *prophètes de vocation* unterschieden wird. Die ersteren, welche im Buche Samuel hervortreten, waren Enthusiasten ohne eigentlich göttliche Berufung. Solcher Art waren auch die Baalspropheten, und noch manche muselmanische Bruderschaften der Jetztzeit bieten eine Analogie zum Verständnis dieser Erscheinung. Hierauf gibt der Verf. eine gedrängte Geschichte des jüdischen Volkes von der Reichstrennung (933 v. Chr.) bis zur Zeit des Amos, wobei auch auf den Einfluß des Gesetzes und speziell des Deuteronomiums auf die soziale Einstellung der Propheten hingewiesen wird. In Kap. 2 wird die Zeitgeschichte zu Amos und Osee behandelt. Ein störender Sinnfehler findet sich S. 46 f., wo von den Moabitern gesagt wird, daß sie die Gebeine ihres Königs (*de leur roi*) zu Kalk verbrannt haben, während dies nach Am 2, 1 mit den Gebeinen des Königs von Edom geschah. Was den Propheten Osee betrifft, so ist m. E. kaum ein Zweifel, daß die zweimalige Verheiratung mit einer Ehebrecherin nicht bloße Allegorie, sondern historische Tatsache ist; auch betrifft die zweite Verheiratung (c. 3) nicht die Wiederaufnahme der Ehe mit Gomer, sondern eine neue Ehe mit einer anderen Ehebrecherin. In Kap. 3 werden Isaias und Michäas, weil Zeitgenossen, zusammen erörtert, wobei aber zunächst nur Is 1—35 (bzw. 1—39) berücksichtigt werden. Mit Vincent wird das „Walkerfeld“ (Is 7, 3; 36, 2) in die Gegend der Rogelquelle (jetzt Jobbrunnen) verlegt, was m. E. unrichtig ist; es lag vielmehr im Norden der Stadt. Auch dünkt mir nicht wahrscheinlich, daß das Triumphlied auf die Höllenfahrt des Königs von Babel Is 14, 4b—21 ursprünglich auf Sargon Bezug hatte; wenigstens kann dies nicht genügend erwiesen werden. In Kap. 4 bietet Ch. die Geschichte des Jeremias bis zur ersten Einnahme Jerusalems (598), ferner die Zeitgeschichte zu Sophonias, Nahum, Habakuk; Datierung und historische Einstellung dieser Propheten ist wesentlich richtig. In Kap. 5 handelt Ch. über die Tätigkeit des Jeremias nach 598 und über Ezechiel; auch hier war der zeitgeschichtliche Rahmen unschwer zu entwerfen. Kap. 6 sodann behandelt die Botschaft des Isaias an die Gefangenen in Babel, sowie Daniel. Als historischen Hintergrund zu Is 40—55 werden richtig die letzten Jahre des babylonischen Exils angenommen; mit Rücksicht auf die Entscheidung der Bibelkommission vom 29. 1. 08 mußte weiter angenommen werden, daß sich der Prophet im Geiste in diese Situation versetzt hat. Die deutsche Literatur, auch die katholische, zum Gottesknechtproblem scheint der Verf. nicht gekannt zu haben. Hier und anderwärts scheint mir Ch. doch etwas zu einseitig auf Lagrange, Condamin, Van Hoonacker, Vincent usw. zu bauen, welche zwar hochachtbare Gelehrte sind, aber doch auch in manchen Ansichten der Korrektur bedürfen. So sind z. B. die Textumstellungen von Van Hoonacker in Is 40 ff. und in den Gottesknechtperikopen doch sehr zweifelhafter Natur. Die Berufung auf die Erwähnung von Kinderopfern in Is 57, 5—9 kann höchstens für die Perikope 56, 9—57, 13, aber nicht für 56—66 vorexilischen Hintergrund erweisen. Der historische Hintergrund von 56—66 dürfte nachexilisch sein; mit Rücksicht auf die erwähnte Entscheidung der Bibelkommission muß dann allerdings angenommen werden, daß sich der Prophet auch hier im Geiste in die nachexilische Zeit versetzt hat. Im Anschluß an Is 40 ff. wird der historische Hintergrund zu Daniel be-

handelt, allerdings konnte da nur wenig gesagt werden und Dan 7—12 mußte auf später verschoben werden, weil der historische Hintergrund hier sicher nicht der exilische ist. In Kap. 7 handelt Ch. von den nachexilischen Propheten; als solche werden Aggäus, Zacharias, Abdias, Joël, Jonas, Malachias betrachtet. Aber Joël (vielleicht auch Abdias) ist wahrscheinlich vorexilisch. Das Orakel: „Jahwe wird brüllen von Sion her und von Jerusalem her wird seine Stimme erdröhnen“ (Joël 4, 16 vgl. Am 1, 2) bildet bei Joël den Höhepunkt der Prophezie vom Jahwetag, ist also kaum übernommen. Hingegen bei Amos ist es Thema: Jahwe nimmt seinen Ausspruch „Jahwe wird brüllen“ usw. nicht zurück. Dieser Ausspruch war also schon vor Amos vorhanden und kann doch wohl nur von Joël übernommen sein, also Joël vor Amos! Bezüglich Zach 9—11 ist m. E. wegen Erwähnung der beiden Reiche Juda und Israel (vgl. 9, 10, 13; 10, 6; 11, 7, 14), deren Bestand anscheinend vorausgesetzt wird, vorexilische Herkunft wahrscheinlich. Ebenso stammt c. 12—14 kaum von Zacharias; das Reich Juda-Jerusalem scheint noch zu bestehen, also wohl auch vorexilische Herkunft. In Kap. 8 erörtert Ch. noch die Geschichte der Reiche und die Ankunft des Gottesreiches nach Daniel. Daß sich in den Kap. 7—12 die Geschichte der Seleuziden und Lagiden widerspiegelt, ist zweifellos; speziell hat aber der Prophet die Zeit des Antiochus Epiphanes im Auge, der im Tempel den Greuel der Verwüstung aufstellt, und darüber hinaus das Kommen des Gottesreiches. Auch bezüglich der Jahreswochen nimmt Ch. an, daß die letzte Jahreswoche die Zeit der Verfolgung unter Antiochus betrifft. Der Gesalbte, welcher hingemordet wird, ist der Hohepriester Onias († 171 v. Chr.), der ein Vorbild für das Leiden und den Tod des wahren Messias war. Es ist nicht leicht, sich in den verworrenen Danielproblemen zu orientieren. Die Schrift von H. Junker hat Ch. gekannt; vielleicht ist es von Nutzen, auch auf die Besprechung hinzuweisen, welche neuerdings J. Goettsberger in der Theol. Revue XXXI (1932) Nr. 9/10 dem Buche Junkers gewidmet hat.

Was die Arbeit von Ch. besonders wertvoll macht, ist der Umstand, daß hier einmal eine zusammenhängende Zeitgeschichte der Propheten geboten und der Inhalt ihrer Schriften in den Rahmen dieser Zeitgeschichte eingestellt wird. Das Buch Ch.s ist für die französischen Theologiestudierenden und Geistlichen, sowie auch für gebildete Laien zweifellos ein trefflicher Wegbereiter und Führer zum Verständnis der alttest. Prophezeiungen. Verschönert wird das Werk durch die beigegebenen zehn Tafeln mit Palästinaabildern, welche größtenteils vom Verf. selbst gelegentlich einer Palästinareise aufgenommen wurden. Auch deutschen Theologen und gebildeten Laien, welche das Französische fließend zu lesen vermögen, kann diese Einführung in die Propheten empfohlen werden.

Bamberg.

J. Fischer.

Willam, Dr. Franz Michel, Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel. Mit 33 vom Verfasser selbst aufgenommenen Bildern. Freiburg i. Br., Herder, 1933 (XII, 514 S. 8°). Glw. M. 7,50.

Dieses Buch kann als Volksbuch im edlen Sinne des Wortes viel Gutes stiften. Ein Schriftsteller, der anschaulich, plastisch und kraftvoll darzustellen weiß, der sich gründlich in die Evangelien vertieft hat, der die Umwelt des Lebens Jesu und die heutigen Zustände im Heiligen Lande aus eigener Anschauung gut kennt, zeichnet hier ein Bild des Heilands. Natürlich hat man in dieser Darstellung keine wissenschaftliche Behandlung von Problemen der Evangelien und des Lebens Jesu zu suchen; ja man erfährt von ihrem Vorhandensein so gut wie gar nichts. In einzelnen kurzen Abschnitten wird unter weitgehender wörtlicher Anführung des Evangelientextes Bild an Bild gereiht. Da diese Bilder

auf dem Hintergrunde der wirklichen palästinensischen Verhältnisse gemalt werden, wirken sie lebenswahr. Damit ist die Gefahr der Verzeichnung ins Süßliche und Schwächliche gebannt; der „Erdgeruch“ wirkt manchmal etwas herb, aber belebend und erfrischend. Man braucht nicht um Einzelheiten zu rechten; es stört auch nicht erheblich, daß aus dem Sauerteig des Gleichnisses ein Hefeteig gemacht ist und daß in der Überschrift der unvermeidliche „38jährige Kranke“ erscheint, während es nachher richtig heißt, daß er 38 Jahre hindurch krank war, oder daß es beinahe unklar bleibt, ob Judas die Eucharistie empfangen hat oder nicht. Als Ganzes erfüllt das Buch vollkommen seinen Zweck und wird zweifellos dankbare Leser finden.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Wobbe, Joseph, Dr. theol., Der Charis-Gedanke bei Paulus. Ein Beitrag zur ntl. Theologie. (Neutestamentliche Abhandlungen, hrsg. von Prof. Dr. M. Meinertz, XIII. Bd., 3. Heft.) Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1932 (XX, 102 S. 8°). M. 5,50.

Die Arbeit geht den Wortbedeutungen von Charis nach: Güte und Gnadengeschenk Gottes, Dank... und zeichnet dabei Hauptzüge paulinischer Theologie. Die Methode ist umfassend und geschickt, die Exegese sorgfältig abwägend und besonnen, das Schrifttum ausgiebig herangezogen, auch ausländisches, besonders aber die Väter.

Inhalt: Vorgänger: Scholten 1805, Wetter 1913 (religionsgeschichtlich), Loew (phil. Diss. Marburg 1908). — Sprachgebrauch: § 1. Im Heidentum: „quod laetitiam efficit“. § 2. LXX: = χῆν, treffender, doch selten chesed; Philo: Gnade. § 3. N. T. unter Pauli Einfluß: Gottes und (bes. Apg) Menschenhuld (-Erweise, Petr) (S. 1—12). Bei Paulus 109 mal. — Merkmale: § 4. Freude, Dank für Apostel- und Christenberuf; § 5. unverdient (gegen jüd. Werkstolz) aus Gottes Wahl, doch § 6 notwendig für Heiden, Juden, Christen, Apostel, wiewohl § 7. übernatürlich: Leben in Christus, Predigerfolge (S. 13—20). — Ihr Ursprung ist § 8 zutiefst die Güte des Vaters, § 9 Christus als Vermittler, Verdienner: „durch JChr.“, „in (Gemeinschaft mit) JChr.“, „Charis JChristi“. § 10. Der Hl. Geist besonders als Spender der Charismen. Auch der Apostel und die Christen teilen einander Gnaden mit (S. 20—31). — Bedeutung: § 11. Eigenschaft Gottes: aus Liebe zu den sündhaften Menschen vollbringt er die Erlösungstat, erwählt den einzelnen, vergibt und heiligt (S. 31—39); § 12. Gabe, alle Heilsgnaden umfassend (Briefeingänge) oder einzelne: Glauben, Heiligkeit (Eph 1, 6), Hilfe (erziehend, stärkend gegen Sünde und im Leid), Almosen (2 Kor 8, 9), Seligkeit (Gnadenlohn) (S. 40—63); besondere Gnadengaben (auch = Charisma) (nicht in LXX, Philo; profan erst 4./6. Jh), meist zum Wohl der Kirche (1 Kor 12; Röm 12; Eph 4), Jungfräulichkeit (1 Kor 7), Amtsgnade durch Handauflegung an Timotheus, Apostolat und Christi Kraft dazu (dies stets Charis) (S. 63—75). § 13. Heilsordnung: durch das Gesetz keine Gerechtigkeit, doch gebrochen wird die Sünde durch die Charis (Herrscherin, auch neue Lebenssphäre: „in...“) (S. 75—80). — Ch. als Dank (die empfangene Ch. „zurückgeben“) = eucharistia. § 14. Paulus dankt häufig und mahnt dazu. § 15. Geäußert wurde der Dank bei Gottesdienst, Mahlzeiten, Eucharistie, § 16. dem Vater, Christus, durch Christus, in seinem Namen = in ihm. — Schluß: „Gnade“ bei Paulus noch nicht beschränkt auf heiligmachende und helfende Gnade, von P. der Volkssprache entnommen, aber christlich erfüllt (S. 81—96).

Einzelnes: S. 15 4 Esra (nach der Zerstörung Jerusalems) hat eine eigene Gesinnung; doch auch hier schon gleich 8, 33: Die Gerechten... werden aus eigenen Werken den Lohn empfangen. — S. 18 Notwendigkeit der Gnade zum Übernatürlichen, nicht zur Erkenntnis des Schöpfers; Röm 7 gilt wohl vom Unerlösten. —

1 Kor 1,7 scheint Charisma, wenn auch nicht allein, doch vorwiegend auf die Gnadengaben im engeren Sinne zu gehen nach Verf. 5: Wort und Erkenntnis, vgl. 12,8; 13,1 f.; 14. — S. 58 2 Kor 8 und 9 zeigt (gerade 2 Kor auch sonst), wie der Apostel ein Wort, hier Charis, gern wiederholt und nach den verschiedenen Seiten wendet. — S. 76 A. 206: Erbtot Druckfehler st. Erbtod.

Am bedeutungsvollsten ist außer der exakten Bedeutungsbestimmung wohl S. 75—80 Charis als Heilsordnung; S. 76 über Gesetz und Gnade würde man gern etwas weiter ausgeführt sehen, bes. auch mit Blick auf die seelischen Erfahrungen Pauli, die ja freilich sonst öfter erwähnt werden. Hier hätte vielleicht auch das Christentum noch deutlicher als Gnadenreligion herausgestellt werden können, etwa durch Vergleich, wenn auch nicht mit den indischen, doch mit den antiken Religionen; die Mysterien bieten auch manches, zwar weniger sprachlich, aber sachlich. Vor allem sähe man die Linien zum übrigen N. T., die S. 8—12 nach der sprachl. Seite fein gezogen sind, auch nach der theologischen gern noch durchgeführt, namentlich zu Johannes (Agape und das ganze Gebiet der Synonymen). Auch das Pneuma, die Gabe, könnte S. 52 ff. und 64 noch stärker herausgestellt werden. Diese Wünsche mindern aber nicht die Anerkennung für den Fleiß und die Sorgfalt des Geleisteten.

Frankfurt-M.

Wilhelm Koester S. J.

Jeremias, Joachim, Die Passahfeier der Samaritaner und ihre Bedeutung für das Verständnis der alttestamentlichen Passahüberlieferung. [Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 59.] Gießen, A. Töpelmann, 1932 (109 S. gr. 8^o). M. 9.

Die Sekte der Samaritaner dürfte über kurz oder lang dem Aussterben geweiht sein — zählt sie doch gegenwärtig nur mehr 195 Seelen. Das allein rechtfertigt es schon, daß man sich in neuerer Zeit intensiv mit ihr befaßt, wie eine Reihe von Veröffentlichungen beweist. Dazu kommt noch, daß sie die älteste vom Judentum abgesplitterte Religionsgemeinde darstellt. Besonderes Interesse hat seit langem die Passahfeier der Samaritaner erregt, da sie — wenn man von den erst ganz unzulänglich erforschten abessinischen Juden, den Falaschas, absieht — der einzige Fall ist, wo der altehrwürdige Brauch der Schlachtung des Passahlammes noch geübt wird. Es liegen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehrere Beschreibungen dieser Zeremonie durch europäische Beobachter vor. Wenn der Verfasser das oft behandelte Thema wieder aufgriff, so war er dazu zunächst durch einen äußeren Umstand berechtigt: die von ihm im Jahre 1931 beobachtete Passahfeier begann, da der 15. Nisan samaritanischer Rechnung ein Sabbat war, schon am hellen Nachmittag des Vortags, so daß es möglich war, ziemlich alle Einzelheiten der Zeremonie auf der photographischen Platte festzuhalten, was für gewöhnlich nicht oder doch nur zum kleinsten Teil möglich ist, da die Feier in der Regel erst nach Sonnenuntergang beginnt, wo die rasch eintretende Dunkelheit photographische Aufnahmen unmöglich macht. So bilden denn die 48 Abbildungen, welche mit Ausnahme der Nr. 45—47 vom Verfasser und zweien seiner Begleiter stammen, einen sehr wertvollen Bestandteil des Buches, zumal sie mit kurzen, aber instruktiven Erläuterungen versehen sind.

Aber darüber hinaus bietet der Verfasser noch mehr: zunächst einmal eine Geschichte der Passahfeier auf dem Garizim, die der samaritanischen Gemeinde mehr als einmal im Laufe der Jahrhunderte verwehrt war. Sodann bietet er sehr schätzenswerte Beiträge zur Kenntnis der Halacha des samaritanischen Passahfestes und ihrer allmählichen Ausgestaltung und benützt hier außer gedrucktem Material, wie

z. B. dem von S. Hanover herausgegebenen Kommentar des Ibrahîm ibn Ja'kûb, auch zwei handschriftliche Quellen, nämlich die „Untersuchungen und Streitfragen zwischen den beiden Sekten der Juden und den Samaritanern“ des Munaddscha ibn Šadaqa (Mitte des 12. Jahrh.) und das „Buch des Unterschieds zwischen Samaritanern und Juden“ des um 1885 schreibenden, aber auf älterem Material fußenden Finḥas ibn Ishāq. Dazu kommt drittens eine eingehende Vergleichung der so gewonnenen Daten mit dem alttestamentlichen und rabbinischen Material.

Was dem Verfasser dabei als Resultat bedeutsam erscheint, deutet die Überschrift zum zweiten Teil seiner Schrift genugsam an: Spuren der vordeuteronomischen Passahfeier bei den Samaritanern“ (S. 53). Auch das Schlußwort unterstreicht nochmals, daß das samaritanische Passah die vordeuteronomische Form der Passahfeier widerspiegelt (S. 106).

Sehe ich recht, so beständen die „vordeuteronomischen“ Bestandteile in folgenden drei Elementen: 1. in dem ursprünglich, aber seit langem nicht mehr geübten Brauch der Samaritaner, das Passah „in den Ortschaften“, als nicht bloß „am erwählten Ort“ (vgl. Deut 16,6), d. h. nach samaritanischer Anschauung auf dem Garizim, zu feiern (S. 69 ff., bes. S. 71); 2. in der Ex 12,22—27 geforderten Blutsprengung, die Deuteronomium nicht erwähnt, aber von den Samaritanern noch geübt wird (S. 89 ff.); 3. in dem Braten der Passahlämmer im Gegensatz zu dem Deut 16,7 geforderten Kochen. Hält man mit dem Verfasser Ex 12,1—13 trotz seiner Zuteilung an P durch die Pentateuchkritik für vordeuteronomisch, so wäre hier auch noch die samaritanische Sitte zu nennen, das Passahmahl in gegürtetem Kleid und mit dem Wanderstab in der Hand zu genießen (S. 98).

Allein hinsichtlich der Zubereitung der Passahlämmer ist ja auch die jüdische Praxis der Zeit des zweiten Tempels „vordeuteronomisch“, da auch sie nur das Braten, nicht das Kochen kennt, und durch die seit langer Zeit ausschließlich übliche Feier auf dem Garizim ist faktisch, und wie mir scheint, auch in der gegenwärtigen Doktrin der Samaritaner, ein „vordeuteronomisches“ Element im Laufe der Zeit ausgemerzt worden. Es blieben also nur noch die Blutsprengung und die Tracht beim Mahle. Auch diese Elemente können nur unter der Voraussetzung als „vordeuteronomisch“ in Anspruch genommen werden, daß Deut 16,1—8 ebenso eine Rubrizistik des Passahmahls geben will wie Ex 12,1—13, d. h. daß es diese Riten nicht nur zufällig unerwähnt läßt, sondern sie durch diese Nichterwähnung auch positiv ausschließt. Das scheint mir nicht so sicher zu sein.

So könnte es scheinen, als sei wenigstens in religionsgeschichtlicher Hinsicht das Resultat der Schrift mager. Doch dem ist nicht so. Die Konzentration der Passahfeier auf dem Garizim stellt in einem wichtigen Punkt eine Annäherung der samaritanischen Sekte an das ihr so verhasste Judentum dar. Von einer weiteren Angleichung, speziell an die Sekte der Karäer, berichtet S. 88, Anm. 3. Das sind Belege für die auch anderweitig festzustellende Tatsache, daß der scharfe Gegensatz zum Judentum die Samaritaner nicht gehindert hat, sich ihm in vielen Stücken anzugleichen. Auch Angleichungen an islamische Gebräuche finden sich (a. a. O. und S. 12). Ferner ist die Tatsache eben nicht zu leugnen, daß die Samaritaner uralte Gepflogenheiten bewahrt haben, gleichgültig, ob man diese nun als „vordeuteronomisch“ ansieht oder nicht. Das Verdienst, interessantes Material sorgfältig zusammengestellt und liebevoll verarbeitet zu haben, bleibt dem Verfasser ungeschmälert.

Würzburg.

Friedrich Stummer.

Kirsch, J. P., Kirchengeschichte. Erster Band: Die Kirche in der antiken griechisch-römischen Kulturwelt. Mit einer Karte. Freiburg i. Br., Herder, 1930 (XIX, 875 S., gr. 8^o). M. 25,50; Lw. M. 30.

J. P. Kirsch, der inzwischen von seinem Lehrstuhl für Patrologie und christliche Archäologie an der Universität Freiburg (Schweiz) an das von ihm begründete und geleitete Pontificio istituto di archeologia cristiana in Rom übersiedelt ist, hat sich mit dem anzuzeigenden Buche selbst das schönste Geschenk zu seinem 70. Geburtstag verehrt. Es handelt sich eigentlich um die siebte Auflage des ersten Bandes des bekannten von Hergenröther 1876 geschaffenen, seit der vierten Auflage (1902—1909) in neuer Stoffanordnung von Kirsch bearbeiteten „Handbuchs der allgemeinen Kirchengeschichte“. Jetzt haben „der Fortschritt der kirchengeschichtlichen Forschung und die Vertiefung der historischen Methode“ dazu geführt, die Bearbeitung eines jeden der vier Bände je einem allein verantwortlichen Fachvertreter zu übertragen: Kirsch (Altertum), Greven (bis Anfang des 13. Jahrhunderts), Bigelmair (bis 1650) und Veit (bis zur Gegenwart).

Die Heranziehung einer Reihe von Spezialisten verdient wohl uneingeschränkte Zustimmung. Die daraus folgende starke Ungleichmäßigkeit der Darstellungsart in den einzelnen Bänden (s. dazu die zwei Halbbände von Veit) wird man dafür gerne in Kauf nehmen. Jedoch gegen die Aufteilung des Gesamtwerkes in vier Bände kann man Bedenken geltend machen. Sie scheint bedeutend mehr der Praxis als der theoretischen Begründung entgegenzukommen. Die S. 46/47 angedeuteten Gründe lassen sich fast alle — bei strenger Durchführung — auch gegen die Lösung des Verfassers anführen. Vor allem scheint mir das Grundlegende von Humanismus und Renaissance für die in der Kirche selbst die Neuzeit kennzeichnenden geschichtlichen Kräfte nicht genügend bewertet zu sein. — Aber, wie man sich auch hierzu stellen mag, die Entscheidung erfolgt jedenfalls nach umsichtiger Abwägung der verschiedenen bisher vorgelegten Lösungen und mit erfreulich aufgeschlossenem Verständnis (fern von allem engen Doktrinarismus) für ihre Vor- und Nachteile. Als Vorteil buche ich besonders den Umstand, daß allerdings die Zeit vom 13. Jahrh. bis rund 1650 für eine abgeschlossene Darstellung geradezu wie geschaffen ist.

Die Eigenart der Methode des Hergenröther-Kirsch ist bekannt. Mit Bewußtsein soll sie auch bei der Neugestaltung festgehalten werden: „Reichhaltigkeit des Stoffes . . ., Fülle der Einzelheiten . . ., reiche Angaben über Quellen und Literatur“ (S. VI). Naturgemäß kommt diese Einstellung vor allem dem ersten Bande zugute, der, das Spezialgebiet Kirsch's behandelnd, schon bislang am stärksten selbständige Durcharbeitungen erfahren hatte und nun in der Hand des bisherigen Betreuers verbleibt. In diesem Bande wird auch in der neuen Ausgabe „wesentlich der Text der letzten Auflage des Werkes von Hergenröther-Kirsch zugrunde gelegt“. In der Tat könnte heute, innerhalb der einmal gewählten Methode, sich kaum ein anderer katholischer Forscher über die Gesamtheit der hier zur Darstellung kommenden Dinge mit der gleichen Kompetenz äußern wie Kirsch.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Buch ist schwer. Keinesfalls kann sie so erfolgen, wie es H. Koch in der Theol. Literaturzeitung 1932, 103 im ersten Teile seiner Besprechung versucht hat. Es wird nie möglich sein, die in der Wirklichkeit sich überschneidenden Tatsachen- und Problemkomplexe so eindeutig zu trennen, daß die nur einmal zu erwähnende Literatur immer just an dem Ort erschiene, wo sie der Benutzer sucht. Und eine Liste von

Lücken in den Literaturangaben kann sich bei einem so gewaltigen Stoffe jedermann leicht zusammenstellen. Gegenüber der (auch von Koch anerkannten) Fülle der gebotenen neuen und neuesten Literatur zum ausdrücklichen Zweck der ersten Orientierung für die Spezialforschung (vgl. S. VII) könnte aus solchen Lücken nur derjenige dem Buche einen Vorwurf machen, der die Literaturangaben einer großen Gesamtdarstellung mit einer kirchengeschichtlichen Bibliographie verwechselte, oder zu einzelnen Punkten entscheidende Literatur nachzutragen vermöchte.

Die einzig weiterführende Art einer gründlichen Auseinandersetzung bliebe, da eine abwägende Einzelstellungnahme auch nur zu den Hauptfragen nicht in Frage kommen kann, die Diskussion über die angewandte Methode. Aber auch ein solcher Versuch gerät leicht in die Gefahr, diesem Buch gegenüber ungerecht zu werden. Denn es stellt ja mit Absicht und vollem Bewußtsein die Mitteilung möglichst vieler, solider Einzelheiten als Zielpunkt hin. Dieses Ziel wird auf Grund einer betont selbstsicheren Vorliebe für das Positive und mit einem leisen Zurückdrängen des Problematischen in einem kaum überbietbaren Umfang erreicht. Diese „Materialmethode“ führt aber ihrerseits wiederum berechtigter-, ja notwendigerweise zur weitgetriebenen Teilung der Kapitel in kleine und kleinste Partien. Ich halte diese Methode in einer Darstellung der Geschichte nicht für ein Ideal, weil sie die Vergangenheit nicht lebendig macht, sondern ihre Bestandteile sammelt. Aber, wenn einmal die Mitteilung des Stoffes in der hier vorliegenden Fülle als Ziel aufgestellt ist, kann eine synthetische Betrachtung nur mehr in beschränktem Umfang Platz finden. Der absichtliche Verzicht auf sie hat darum in diesem Buch sein Recht.

Diese Selbstbeschränkung einmal angenommen, kann man dem imponierenden Band nur mit Ehrfurcht vor der riesigen Arbeitsleistung, die er birgt, begegnen. Und mit Betonung sei es gesagt: erst eine ganz aufmerksame Lektüre zeigt die Unmenge des kleinen und kleinsten Stoffes, der verarbeitet ist. Dabei ist es besonders dankenswert, daß die Quellen nicht am Kopf der Kapitel allgemein angegeben, sondern die einzelnen Belegstellen jeweils unmittelbar nachgewiesen werden. Daß die Erzählung besonders autoritativ und sachkundig wird, wenn sie sich italischem, besonders römischem Boden zuwendet, braucht nur gesagt zu werden. — Ein Vergleich mit früheren Auflagen zeigt, wie da und dort kleinere Absätze, Erbteil erster Auflagen, sorgsam herausgeschnitten sind. Zwar leidet dadurch in etwa die Geschlossenheit: das Buch ist langsam gewachsen und aus verschiedenen Quellen geschichtet. Aber auch das hat sein gutes Recht: ein stofflich derartig gefülltes Werk liegt vollkommen außerhalb der Kraft eines einmaligen Wurfes.

Man darf übrigens den Verzicht auf synthetische Betrachtungsweise nicht aus einem Unvermögen herleiten. Gesichtspunkte, wie sie S. 48 erörtert werden, zeigen, daß auch diese Methode dem Verf. nicht fremd ist. Kirsch hat früher auch einmal praktisch an einem viel bescheideneren Objekt gezeigt, daß er straff zusammenfassende Betrachtung und Durchführung wohl zu meistern versteht, in: Die Geschichte der Kirche, ein Zeugnis ihrer höheren Sendung (= Esser und Mausbach, Religion, Christentum, Kirche. Erste Auflage 1913).

Wenn ich trotz alledem im folgenden einiges anmerke, so will das in keiner Weise schulmeisterlich und unfruchtbar an dem erprobten Werk herumflicken. Derartiges wäre gegenüber dieser ungewöhnlichen, weithin aus den Quellen

erarbeiteten und in vielen Auflagen ausgebauten Sachkenntnis fehlt am Ort. Das Interesse des Rezensenten wie der Dank des Benutzers gegen seinen ehemaligen Lehrer möchten sich vielmehr lediglich in einigen Wünschen bekunden, die andeuten, in welcher Richtung m. E. das Buch ausgebaut werden könnte, ohne seine jetzige Materialmethode aufzugeben und ohne daß der Umfang wesentlich gesteigert werden müßte. Naturgemäß kann ich angesichts des riesigen Stoffes, der infolge der schlechten Quellenlage gerade im kirchlichen Altertum so viel umstrittene Fragen enthält, nur wenig wahllos herausgreifen.

Was zunächst die Form der Stoffdarbietung betrifft, könnte an nicht wenigen Stellen, ohne daß die Lesbarkeit beeinträchtigt würde, das Stichwort den ausgebauten Satz ablösen. Das würde den Raum für notwendige Zusätze freimachen.

Zum Inhalt: es wäre durchaus möglich und erwünscht, daß nicht rein thetisch die Ergebnisse der Quellen geboten, sondern auch von der Diskussion, welcher dieser Thesis vorausgegangen ist und sie erst zeitig hat, Mitteilung gemacht würde.

Die innere Bedeutung mancher Gestalten, wie sie sich vorzugsweise aus ihrer geistigen Umwelt und deren formalen Haltungen ergibt, sollte nachdrücklicher herausgearbeitet werden. Wenn ich etwa zum Namen Johannes des Evangelisten (zu S. 114 ff.) die Begriffe ‚Logos‘ und ‚Theologe‘ nenne, weiß man bei einem Vergleich des Textes, welche Erweiterung gemeint ist. Ähnliches gilt für die Apologeten des 2. Jahrh., für Hieronymus und Augustin, oder auch für große Tatsachenkomplexe wie die Darstellung der allgemeinen Verfolgungen seit der Mitte des 3. Jahrh.

Ein besonderer Vorzug dieser katholischen Kirchengeschichte ist ihre zuverlässige, strengst kirchliche Haltung. Diese Qualität könnte, richtig verstanden, noch gesteigert werden. Dadurch etwa, daß die von der heutigen so sehr verschiedene Lage der ‚freiwachsenden‘ frühen Kirche noch unbefangener herausgestellt würde. Ein paar Andeutungen:

S. 144 f. geht die Verneinung des heidnischen Einflusses auf das Christentum doch wohl zu weit. Die ungewöhnlichen Verbindungskomplexe in der „Fülle der Zeit“ können gar nicht stark genug betont werden. Sie waren ja zum Glück nachweisbar viel stärker, als auch damals das Bewußtsein vieler Christen glaubte zugeben zu dürfen. Vor allem könnte die Frage selbst fruchtbarer gestellt werden, indem beachtet wird, daß auch sehr nachhaltige Beeinflussung noch nicht illegitimer Synkretismus ist (*gratia prae-supponit naturam*) und noch nicht Verfälschung des genuinen Gehalts. Einen unbedingt zwingenden wissenschaftlichen Beweis für den besonderen göttlichen Beistand in einer wunderbaren Form vermag die Geschichte nicht zu erbringen. Wohl aber vermag sie aufzuzeigen die wundervolle Planmäßigkeit des Geführtwerdens und eines wirklichen Wachstums.

Ähnlich scheint die Frage des Erweises der Göttlichkeit der Kirche durch die Ausbreitung zu strikt gefaßt. Übrigens gewinnt ja der wichtigere Teil dieses ‚Beweises‘ (Reinerhaltung des Glaubens) um so größere Durchschlagskraft, je stärker die Berührungen mit dem Heidentum sichtbar werden (zu S. 144 f.).

Bei der berechtigten Verteidigung des monarchischen Episkopats S. 127 ist den tatsächlichen demokratischen Verhältnissen nicht genügend Betonung gelassen. Man kann trotz allem nicht leugnen, daß der 1. Klemensbrief ganz betonterweise ein Brief der römischen Kirche an die Kirche von Korinth ist. Die Verteidigung des Episkopats als einer apostolischen Institution verliert durch ein solches Zugeständnis nicht das mindeste. Aber es kommt das wunderbar freie Spiel der Kräfte nach der grundlegenden apostolischen Leistung nur so zur ganz klaren Darstellung. Das Wachstum eines jeden Organismus und erst recht dasjenige des so weitgehend auf charismatischen Elementen begründeten Liebeslebens der ersten Kirche schließt eine so frühe klare Verfestigung eben wesentlich aus. Der S. 128 Anm. 17 und sonst angegebene Gedanke allein schon — richtig durchgeführt —

genügt: eine (wirkliche) innere Entwicklung ist noch keine Wesenswandlung.

Gegenüber den für eine allgemeine Kirchengeschichte erfreulich reichen Zusammenstellungen über griechische und römische Religion müßte das monotheistische Element um die Zeitenwende, etwa bei Cicero und der späteren Stoa, viel stärker betont werden (S. 64). Der Befund verlangt das. Und es will eben doch sehr bedacht sein, wenn der grimmige Heidenhasser und Philosophenverächter Tertullian in einer an sich unpolemischen Stelle Seneca als *saepe noster* anspricht. Die Sache ist erwähnenswert, weil sie ein methodologisches Grundproblem der Geschichtswissenschaft illustriert: das Problem der rechten ursächlichen Einschätzung der wenigen und kleinen Ansätze des kommenden Aufstiegs mitten in den quantitativ durchaus die Lage (noch) beherrschenden Äußerungen des Verfalls. Das Leben baut sich immer aus kleinen Zellen auf. Die lebendigen, nachher vom Christentum gereinigten und bejahten Ideen heidnischer Philosophie um die Zeitenwende sind für die Zukunft, ihren innern Bau und ihren äußern Verlauf, wichtiger als der Niedergang; schon weil die geistig und religiös Höchststehenden an ihnen sich genährt hatten. Da der Aufstieg die neuen Ansätze weiterführt, sind sie das Bedeutendere. Die nachträgliche Betonung der religiösen Bewegung S. 67 f. wirkt dem Vorhergehenden gegenüber unstreitig zu schwach.

Die S. 157–161 gemachten Angaben über die Apologeten des 2. Jahrh. stimmen alle und bilden als Ganzes wieder einen Beleg für eine in einer Gesamtkirchengeschichte nicht leicht über-treffbaren Vollständigkeit. Aber die Inhaltsangaben sind doch auch zu schematisiert; in dem Sinne besonders, als das, was die Apologeten zum positiven Erweis des Christentums zu sagen haben, weder in seiner Verteilung und Abstufung, noch in seiner Eigentümlichkeit, sozusagen in seinem geistigen Lokalkolorit, adäquat genug zur Wiedergabe kommt. Ich persönlich vermisse auch hier am stärksten die nach Quantität und Eigentümlichkeit nicht genügend behandelte Frage des Monotheismus.

S. 44, bei der Begründung, daß auch die nichtkatholischen Kirchen mitbehandelt werden, ließe sich durch ein Wort über das umfassende Problem der ‚Ursachen‘ in der Geschichte der Kirche, einschließlich des Begriffs der ‚felix culpa‘ eine vertieftere Betrachtung ohne nennenswerte Steigerung des Umfangs erreichen. Auf Gebilde wie die Gnosis, den Pelagianismus usw. und den Sinn ihrer Geschichte fiel beträchtliches Licht.

Druckfehler sind mir bei den Stichproben nur zwei aufgefallen: S. 149 Z. 24 Breve statt Briefe; S. XII Nr. 7 ist Tertullian einmal zu streichen. — Das sorgfältig gearbeitete Register ist, nach Stichproben zu urteilen, noch verbesserungsfähig. Zum mindesten sollte kein Name fehlen, auch nicht aus der wertvollen Einleitung. Von S. 23 fehlen z. B. Zacharias, Johannes von Aggä und Epiphanius. — Die beigegebene Karte ist für eine allgemeine Übersicht dankenswert, könnte und müßte aber, ohne an Klarheit zu verlieren, bedeutend aufgefüllt werden. — Für den Druck wurde jetzt eine sehr licht wirkende Antiqua gewählt, die als außerordentlich entsprechend bezeichnet werden kann.

Mit bewunderns- und beneidenswerter Arbeitskraft steht der verehrte Verf. nunmehr seit 35 Jahren im Dienste dieses Werkes. Mit bemerkenswerter Zurückhaltung hat er lange gezögert, seinen Namen allein an den Kopf des Buches zu setzen. Der 70jährige tat es nun mit doppeltem Recht. Den Dank für die Leistung kann man am besten mit der Feststellung ausdrücken, daß das Buch seine Ziele in umfassendem Maße erreicht: neben einer Fülle oft ganz unerwarteter und sehr willkommener Zusammenstellungen (hier sei eigens auf die Einleitung verwiesen) vermag es durch seine Literaturangaben der Forschung vielfältige Anhaltspunkte zu geben. Die Literatur ist durchaus nicht nur registriert, sondern häufig (besonders die Sammelwerke) wirklich durchforscht.

Das rechtzeitige Erscheinen dieser Anzeige wurde durch eine lange Krankheit des Unterzeichneten verhindert.

Braunsberg (Ostpr.).

Joseph Lortz.

Evans, Joan., B. Litt. Oxon., D. Litt. Lond. **Monastic Life at Cluny.** Oxford University Press, 1931 (XIX, 137 S. gr. 8°). Geb. 15 s.

Es gibt Worte, deren Klang immer wieder, so oft wir sie auch schon gehört haben mögen, Vergangenes uns ganz lebendig werden läßt, Worte, die ganze Zeitabschnitte programmatisch deuten, geschichtliche Entwicklungen von größtem Ausmaß in sich beschließen.

Cluny gehört dazu. Der Name dieser burgundischen Benediktinerabtei läßt einen der bedeutsamsten Abschnitte unserer abendländischen Geschichte vor uns erstehen. An die Wende des ersten christlichen Jahrtausends hingestellt, ward Cluny berufen, der kommenden Zeit Aufgaben zu weisen und Ziele zu stecken, die teilweise bis auf den heutigen Tag in ihren Wirkungen nachgehen. Wir denken nur an die Reformgedanken Gregors VII und seines Kreises. Durch Gregor aber sprach im wesentlichen Cluny.

Die Verfasserin vorliegenden Buches hat sich die Aufgabe gesetzt, die gewaltige Sprache dieser Abtei erklärend uns zu vermitteln. *Monastic Life at Cluny* ist also nicht so sehr kritische als eine darlegend erklärende Studie. Es war der Mühe wert, sich auch diese Aufgabe zu stellen.

Seitdem in den achtziger und neunziger Jahren die Werke eines Cucherat: *Cluny au onzième siècle; son influence religieuse, intellectuell et politique* (Lyon und Paris 1881), Dom A. L'Huilier: *Vie de Saint Hugues, Abbé de Cluny* (Solesmes 1888) und E. Sackur: *Die Cluniazenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrh.* (Halle 1892), um nur die bedeutendsten zu nennen, erschienen waren, hat die Forschung über Cluny nicht gerastet. Immer neue Ergebnisse, archivalischer und archäologischer Provenienz, wurden gezeitigt. Wir erinnern hinsichtlich der archäologischen Forschung nur an die Arbeiten der Mediaeval Academy von Amerika, die seit dem Jahre 1928 ausgedehnte Grabungen in Cluny hat vornehmen lassen (vgl. darüber: *Speculum, a journal of mediaeval Studies*, New York 1928 ff.). Auf dem Gebiete der archivalischen Forschung sei erwähnt das grundlegende Werk von Bernard, A. und Bruel, A.: *Recueil des Chartes de l'abbaye de Cluny* (Paris 1876—1903, 6 Bde.). Alle diese bedeutenden Vorarbeiten setzen uns nun wohl instand, den Versuch, ein zusammenhängendes Bild des Lebens und Schaffens in Cluny zu zeichnen, zu machen. Evans hat diese Arbeit mit Erfolg unternommen. Dies sind die wichtigsten Abschnitte des Buches: *The foundation of the Abbey of Cluny; The monks of Cluny; The administration of the Abbey; Daily life; Art and letters at Cluny.*

Der Hauptwert der Darstellung beruht, wie schon angedeutet, auf der Zusammenstellung der einzelnen Züge, die insgesamt das Bild Clunys schufen. Wir erhalten einen Einblick in das Gefüge des Mutterklosters wie des Ordo cluniacensis. Wir werden mit dem täglichen Leben vertraut gemacht. Das wissenschaftliche und künstlerische Streben wird uns aufgezeigt. Manche treffende Bemerkung fließt dabei hinein. Vor allem, wenn darauf hingewiesen wird, wie die strenge Disziplinierung des alltäglichen Lebens sich als unbedingte Notwendigkeit erwies angesichts der Tatsache, daß zu manchen Zeiten einige Hundert Mönche in Cluny lebten. Nur die strengste Handhabung der klösterlichen Zucht konnte ein einigermaßen geregeltes Leben gewährleisten. Der Eindruck solch gesammelter Kraft war dann gewiß überwältigend. Aber auf die Dauer war doch eine große Gefahr damit verbunden. „*The idea of the*

Benedictine Family had to be renounced and the Abbot could no longer control and influence his flock to the same degree“ (S. 42). Nicht zuletzt daran ist dann auch Cluny gescheitert. So glänzend der Aufstieg war, so traurig das Ende. „*After the death of Peter the Venerable, Cluny entered upon a period of decline, that lasted for more than 600 years*“ (S. 127).

Auch eine andere Tatsache ist bemerkenswert. So reich die Bibliothek in Cluny war, und nicht nur an theologischen Werken (vgl. S. 98 ff.), so sehr auch einzelne Mönche und Äbte als Schriftsteller sich bewährten, das Beste und Größte, was Cluny geschaffen, lag nicht auf dem Gebiet der Wissenschaft. Es war wohl kein Zufall, daß die Baukunst in Cluny ihre größte Förderung erfuhr. Die einzigartige Betonung des Gottesdienstes, der ununterbrochene Chordienst, zwangen alle Kräfte, gerade in dieser Hinsicht sich zu betätigen. Die gewaltige Abteikirche wurde der lebendige Ausdruck des Geistes, der die Cluniazenser beseele. „*The peculiar culture and the profound religious experience of the Cluniac community can nowhere have been more perfectly mirrored than in the abbey church where its members performed their chief work of prayer and praise*“ (S. 125). Wir wissen, wie dieser Geist auch über den Rhein kam und durch die Hirschauer Mönche ihre Verdeutlichung in unserer Heimat fand.

In der Zusammenfassung aller Einzelzüge des Cluniazenser Lebens kommt die Verf. zum Ergebnis: „*Life at Cluny was an moderate interpretation of the Benedictine rule, warmed by charity and illumined by beauty in buildings, services and music; setting psalmody in place of manual labour, cultivating the arts as well as theology; governed by tradition and custom in every detail of the day, yet saved from deadness alike by religious fervour and charitable deed*“ (S. 126). Im ganzen gesehen, läßt sich unschwer sagen, daß das Thema: Mönchtum und Gegenwart seine vollendetste Lösung wohl in den Tagen eines Odo, Odilo und Hugo erlebte. Diese Männer und mit ihnen Cluny erkannten die Aufgaben, die ihnen in ihrer Zeit zugewiesen waren. Sie gaben ihre ganze Kraft daran, sie zu lösen. Zu lösen, indem sie den Menschen das Vorbild des „vollkommenen Lebens“ gaben. Das Vorbild sollte erzieherisch wirken. Wir, die wir rückblickend das Ergebnis überschauen, müssen heute noch die Größe des Erreichten bewundern.

Einige Ausstellungen wollen den Wert des Buches nicht mindern. Gleich auf Seite 1 finden wir die Worte: *The Benedictine vows of poverty, chastity and obedience were still kept . . .* Das cap. 58 der Regel des h. Benedikt gibt eine andere Deutung: „*Suscipiens autem in oratorio coram omnibus promittat de stabilitate sua, et conversione morum suorum et oboedientia coram Deo & Sanctis ejus*“ (ed. Butler², S. 108). — S. 22 muß es *Austrasia* statt *Austria* heißen. — Daß der h. Bernard „the enemy of Cluny“ gewesen sei, ist doch etwas zu viel gesagt, so sehr man auch die Schärfe seiner Auslassungen in Rechnung stellen mag (S. 44).

Die Ausstattung des Buches ist, wie wir dies bei der Oxford University gewohnt sind, vorbildlich vornehm. Besonders wertvoll ist eine beigegebene Karte: *Monastic houses in France, Belgium and Switzerland directly dependent on the Abbey of Cluny.* Sie beruht auf einer Zusammenstellung nach Marrier, *Bibliotheca Cluniacensis* (Paris 1614).

Abtei Grüssau.

Abt Schmitt.

Schwamm, H., *Magistri Joannis de Ripa O. F. M. doctrina de praescientia divina*. [Analecta Gregoriana. Fasc. I.] Romae in pontificia universitate Gregoriana (XI, 223 S. gr. 8°).

Der Verf. hat sich ein doppeltes Ziel gesteckt: Er will einmal die Ansicht des Johann von Ripa über den Grund des göttlichen Vorherwissens der kontingenten Zukunft möglichst mit den Worten des Autors selbst darlegen; er will sodann den Quellen, Zusammenhängen und Nachwirkungen dieser Ansicht nachgehen und ihr so innerhalb des 14. Jahrh. ihren ideengeschichtlichen Platz anweisen.

Der erste Teil der Arbeit bietet eine gekürzte, nach vier Hss. erstellte Edition der dist. 38 und 39 des ersten Buches der Sentenzenerklärung Ripas. Schw. hält mit gutem Recht eine volle Wiedergabe des weitschweifigen, mit vielen Nebenfragen und Wiederholungen belasteten Textes nicht für notwendig und zweckdienlich. Da er alle wesentlichen Stellen in ausführlichem Wortlaut bietet und sorgfältig den Aufbau des Ganzen und die Zusammenhänge aufzeigt, so erhalten wir trotz der Kürzungen eine für eine selbständige Beurteilung der Stellungnahme des Autors voll hinreichende Grundlage. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist zweifelsfrei dieses: Johann von Ripa hat die Kernpunkte des ganzen Problems in klarer Fragestellung erfaßt und hat die Antwort ebenso klar — von einigen persönlichen Schattierungen und von der Verquickung mit der skotistischen *distinctio formalis* abgesehen — im Sinne der „thomistischen“ Theorie gegeben.

Gott sieht die *futura contingentia*, zu denen nach damaligem Sprachgebrauch neben den *futura libera* die ganze kontingente Zukunft gerechnet wird, voraus in „*rationibus contingentibus Deo intrinsicis*“, nämlich in seinen freien Willensdekreten, die *causaliter* und *antecedenter* alles kontingent Zukünftige in seinem Sein und seiner Wahrheit determinieren. Diesen göttl. Willensdekreten kommt eine unfehlbar wirkende Kausalität zu, so daß Gott in ihnen mit absoluter Untrüglichkeit und in völliger Unabhängigkeit vom Geschöpf die Zukunft voraussehen kann. Diese kausale Determination durch die göttlichen Dekrete hebt aber die innere Kontingenz des Effektes nicht auf. Sie hat nicht die absolute Notwendigkeit des kontingenten Seins zur Folge, sondern nur die *necessitas consecutionis causalis*. Die geschöpfliche Freiheit wird nicht beeinträchtigt, sondern durch die der konnaturalen Betätigungsweise des Geschöpfes sich anpassende göttl. Prädetermination eigentlich erst gesetzt.

In der Stellungnahme des Johann von Ripa sieht Schw., wie er im zweiten Teil seiner Schrift ausführt, nur die folgerichtige Weiterentwicklung der bereits bei Skotus im wesentlichen ausgebildeten Theorie. Johann von Ripa will, wenn er einerseits den Determinismus des Thomas Bradwardin und andererseits mit großer Entschiedenheit die übersteigerte Betonung der geschöpflichen Freiheit durch die nominalistischen Moderni ablehnt, den von Skotus gewiesenen Weg beibehalten. Noch klarer kommt bei den stark von Joh. von Ripa beeinflussten Richard Barbe, Franz von Perugia und Petrus von Candia die sichere Überzeugung vom skotistischen Ursprung der Theorie zum Ausdruck.

Die „thomistische“ Theorie galt im 14. Jahrh. in den Kreisen der Skotisten als gedankliches Eigengut ihres Lehrers, das ist das aktuelle, zu neuen Untersuchungen drängende Ergebnis der Arbeit. Es ist wichtig, zunächst diesen rein historischen Tatbestand zu sichern, ehe die Frage nach der inneren Berechtigung dieses Anspruches in Angriff genommen wird. Schwamm enthält sich denn auch in seiner mit nüchterner Sachlichkeit und Sorgfalt geschriebenen Arbeit aller weitergreifenden Folgerungen. Daß er sie aber für berechtigt hält und zu ziehen gewillt ist, verrät seine inzwischen

erschienene Schrift über das göttliche Vorherwissen bei Robert Cowton (vgl. Theol. Rev. 30 [1931] Sp. 553 f.).

Regensburg.

A. Lang.

Götting, Franz, *Der Renner Hugos von Trimberg*. Studien zur mittelalterlichen Ethik in nachhöfischer Zeit. [Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung, hrsg. von J. Schwietering, Heft 1.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1932 (VIII, 119 S. 8°). M. 4.

Der biedere Bamberger Schulmeister Hugo v. Trimberg, der um 1300 seinen Zeitgenossen zu Nutz und Frommen das umfängliche Lehrgedicht „Der Renner“ zusammengeschrieben hat, war weder Dichter noch Philosoph. So selten sich sein Wort mit dichterischem Klang füllt, so selten blitzt ein neuartiger Gedanke aus der schier endlosen Öde seiner Reime auf. Aber er hat viel gelesen, hat sich in der Welt umgesehen, hat sich über das Tun der Menschen seine Gedanken gemacht. Und so wird sein „Renner“, der mit Wissensstoff aller Art überfüllt ist, zu einem nicht wertlosen Zeitspiegel. Freilich muß sich der Historiker, der den „Renner“ befragt, immer bewußt bleiben, daß Hugo nicht hell und unvoreingenommen in die Welt schaut; sein Auge ist düster, sein Urteil infolge von Alter und Not griesgrämig, und so erscheint auch die Welt, die er im „Renner“ schildert, verderbter, untergangreicher, als sie wirklich war. Auch in seinen ethischen Anschauungen, denen Götting in vorliegender Studie mit viel Eifer und ausgerüstet mit guter Kenntnis der scholastischen und vorscholastischen Ethik nachgeht, ist Hugo nicht Künder des Zeitwillens. Seine Ethik ist nicht die der eben aufbrechenden Bürgerlichkeit, auch nicht die der abklingenden höfischen Zeit, noch nicht einmal die der Scholastik. Der Bau seiner Ethik ist gezimmert aus den Brettern der ganz Alten. Augustinus vor allem ist sein Lehrmeister; daneben ist ihm das schlechte Bibelwort, namentlich das alttestamentliche, Leitstern. Aber Hugo hat sich, so sehr er sich sperrte, dem Wehen der Zeit doch nicht ganz entziehen können, und so haben verschiedene seiner Moral- und Wertbegriffe eine zeitgenössische Färbung bekommen. Diesen besonderen Einschlag in den Moralbegriffen Hugos (z. B. *dëmuot, triuwe, milte, h her muot, minne* usw.) herausgestellt zu haben, ist das Hauptverdienst und der Hauptwert der Studie. Nicht zu übersehen sind verschiedene, mehr nebensächliche Feststellungen, so Hugos sehr vorsichtige, menschliche Beurteilung des Selbstmordes (S. 36), die Einreihung der Ritterweihe unter die Sakramente (S. 41), die sozialphilosophische Begründung des Gegensatzes von reich und arm (S. 112). Nicht verwunderlich ist, entgegen Götting S. 116, angesichts der damals herrschenden Mißbräuche Hugos Polemik gegen den Zoll, dessen Vererbbarkeit und Verkäuflichkeit er deshalb anfecht, weil der Zoll seinem Wesen nach der Verbesserung der Verkehrswege, also der Allgemeinheit und nicht persönlicher Bereicherung zu dienen hat. Im allgemeinen ist der Ertrag der Studie für die Geschichte der mittelalterlichen Ethik nicht sonderlich ergiebig. Der Ertrag hätte vielleicht gesteigert und die eine oder andere Unklarheit (z. B. über Hugos Beichtauffassung S. 40) aufgeklärt werden können, wenn Götting gleichzeitig die noch vorhandenen lateinischen Werke Hugos auf ihre ethischen Anschauungen hin untersucht hätte.

Dillingen-Donau.

Friedrich Zoepfl.

Imago Dei. Beiträge zur theologischen Anthropologie. **Gustav Krüger** zum siebzigsten Geburtstage am 29. Juni 1932 dargestellt. Im Auftrage der Theologischen Fakultät Gießen hrsg. von Heinrich Bornkamm. Gießen, Alfred Töpelmann, 1932 (232 S. gr. 8^o). M. 10; geb. M. 12,50.

Dem verdienstvollen Kirchengeschichtler und Erforscher altchristlicher Literatur **Gustav Krüger**, der „Jahrzehnte hindurch die sprühende, belebende Mitte der Gießener theologischen Fakultät“ (s. Vorwort) gewesen ist, widmet dieser Kreis seiner Kollegen als gemeinsame Gabe ihrer Dankbarkeit vorliegende Festschrift, welche mit der äußeren Einheitlichkeit auch eine begrüßenswerte innere verbindet, weil die Mitarbeiter „statt zerstreuter Einzelarbeiten einen gemeinsamen Beitrag zu einer großen, im Brennpunkt der theologischen und philosophischen Aussprache der Gegenwart stehenden Frage“, zur Anthropologie liefern wollten. In einer theologischen Beantwortung der Frage: Was ist der Mensch? steht das Verhältnis des Menschen zu Gott und bei evangelischen Theologen dies wiederum in lutherischer Sicht im Vordergrund.

Im folgenden sei nun, da eine kritische Stellungnahme bei zwölf recht verschiedenartigen und teils knappen Beiträgen unmöglich ist, eine kurze Charakteristik der Beiträge geboten, wodurch der Inhalt dieser ausgezeichneten Festschrift ersichtlich wird und jeder ermessen kann, wieweit diese Schrift sein Forschungsgebiet berührt.

Die Festschrift beginnt mit einer interessanten religionsgeschichtlichen Arbeit von A. von Gall: *Die Natur des Menschen und sein sittliches Handeln im Glauben der Azteken* (S. 1—17).

Es folgen drei biblische Themen. **W. Rudolph**, *Gott und Mensch bei Amos* (S. 19—31). Es sind kritische Bemerkungen zu Weisers Amosbuch, der in Amos die Geisteshaltung des bedingungslos unter dem absoluten Anspruch göttlicher Wirklichkeit gestellten Menschen vertreten sieht, so daß für Fürbitten und Anruf zu sittlichem Handeln kein Platz ist. Die Art und Weise, wie Weiser deshalb die entgegenstehenden Stellen (7, 2. 5; 5, 4—6. 14 f. 24) behandelt, erregt Rudolphs Kritik. Auf den Boden des „Ringens zwischen hellenistischem Weltgeiste und biblischer Frömmigkeit, der Auseinandersetzung von Theismus und Humanismus, die das Problem der griechischen Übersetzung des A. T. ausmacht“ (S. 35), führt die Studie von **G. Bertram**: *Der Begriff der Erziehung in der griechischen Bibel* (S. 33—51); denn „die Verwendung des Begriffes der *paideia* erscheint als ein besonders charakteristisches Beispiel für das Ineinander und Gegeneinander der beiden Sphären in der griechischen Bibel“ (S. 35), da dieses Wort durch seine Verwendung in der griechischen Übersetzung des A. T. einen fast durchgehenden Bedeutungswandel erleidet, nämlich von Unterricht, Bildung zu Zucht, Züchtigung. Das N. T. ist vertreten durch den Beitrag des früheren Gießener Professors (jetzt Marburg) **R. Bultmann**: *Römer 7 und die Anthropologie des Paulus* (S. 53—62). Die übliche Auslegung von Röm 7, 14 ff., daß der Mensch das Gesetz als den h. guten Gotteswillen zwar erfüllen möchte, aber faktisch nicht erfüllt und über gute Vorsätze nicht hinauskommt, wird verworfen. Es handele sich vielmehr um einen transsubjektiven Vorgang, um den „die gesetzliche Existenz begründenden Vorgang: darin, daß der Mensch ein Ich ist, dem es um seine Eigentlichkeit geht, und daß er seine Eigentlichkeit (als die des Geschöpfes) nur findet, wenn er sich dem Anspruch Gottes preisgibt, liegt die Möglichkeit der Sünde“ (S. 62).

Die vorreformatorische Zeit begegnet uns in der Studie von **J. F. Laun**: *Die Prädestination bei Wyclif und Bradwardin* (S. 63—84). Er sieht seinen Beitrag als einen neuen Beweis für seine schon früher aufgestellte These an, „daß nicht der Augustinismus Gregors von Rimini, sondern der Bradwardins durch die Vermittlung Wyclifs den entscheidenden Ein-

fluß auf die dogmengeschichtliche Entwicklung ausgeübt hat“ (S. 81). Dem Reformator selbst ist der Beitrag von **G. Bornkamm**: *Äußerer und innerer Mensch bei Luther und den Spiritualisten* (S. 85—109) gewidmet. Die für die Rechtfertigungslehre wichtige Lehre Luthers vom inneren und äußeren Menschen wird anderen, für weniger gut befundenen Lösungen bei Paracelsus, Sebastian Franck und Schwenckfeld gegenübergestellt.

In eine ganz andere anthropologische Sicht führt die sehr lesenswerte, gut geordnete und gedankenreiche Studie von **P. Brunner**: *Pascals Anschauung vom Menschen* (S. 111—146), der man die feinen Ausführungen über die religiöse Entscheidung im Leben Pascals von **R. Guardini** (Hochland, 30. Jahrg. 1932/33) beigeselle.

Einen kleinen Längsschnitt durch die evangelische Erziehungswissenschaft bietet der als Verfasser einer Evangelischen Pädagogik bekannte **L. Cordier** in: *Die Frage nach dem Menschen in der Geschichte der evangelischen Erziehungswissenschaft* (S. 147—165). Mit der gleichen Zeit beginnt **F. K. Schumann** seine Abhandlung: *Imago Dei* (S. 167—180), in welcher untersucht werden soll, ob der Gedanke der *imago Dei* wirklich dogmatische Notwendigkeit besitzt oder bloß ein dogmatischer Schnörkel ist, den Zufallseinflüsse veranlaßt haben. Gegenübergestellt werden die Konstruktion der altprotestantischen Dogmatik, welche *imago Dei* von der *justitia originalis* her begründete und damit der Scholastik sich näherte, und ein eigener Konstruktionsversuch vom reformatorisch gesehenen Christus her; denn der erste Versuch, der auch dem gefallen Menschen noch Spuren, Reste des Gottesbildes lassen muß, verhindere das radikale Ernstnehmen der Sündigkeit der menschlichen Existenz.

Die neueste Zeit ist durch drei Beiträge vertreten. Einen, m. E. kaum brauchbaren Versuch, den Gottlosen in ihrer Sprache das Evangelium zu verkünden, bahnt **A. Allwohn** an: *Die marxistische Anthropologie und die christliche Verkündigung* (S. 181—198). Inwieweit tragen die marxistischen Begriffe die Möglichkeit in sich, in die christliche Glaubensverkündigung eingefügt zu werden? Die großen Wandlungen Schellers in seiner Auffassung vom Menschen und dessen Verhältnisse zu Gott läßt uns in ihrer ganzen Tragik **H. Adolph** nochmals miterleben: *Die Anthropologie Max Schellers* (S. 199—213). Schließlich darf auch die neue Ausgestaltung der Anthropologie durch die Existentialphilosophie nicht fehlen. Darum bildet folgerichtig die Arbeit von **A. Dell**: *Ontologische Daseinsanalyse und theologisches Daseinsverständnis* (S. 215—232) den Beschluß dieser Festschrift. Kritisch ablehnend werden zwei Versuche Heims und Bultmanns untersucht, welche, auf den Ergebnissen Heideggerscher Ontologie fußend, einen Neubau theologischer Anthropologie versucht haben.

Für die katholische Theologie scheinen mir aus dieser wertvollen Festschrift insbesondere die Beiträge zur theologischen Anthropologie des A. und N. T., zu Wyclif, Pascal, Scheler und in einigem die Untersuchung über *Imago Dei* beachtenswert.

Bensberg bei Köln.

Karl Feckes.

Schaeffer, C., Oberlandesgerichtsrat i. R. und **Brode, Dr. H.**, Konsul z. D., **Kirchenrecht**. [Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft, 20. Bd.] 12.—14. vollkommen umgearbeitete Auflage. Leipzig, Verlag C. L. Hirschfeld, 1933 (203 S. 8^o). Kart. M. 4.

Auf die vom Rezensenten besprochene 8.—11. Auflage (vgl. Theol. Revue 1930 Sp. 508) ist eine neue Auflage gefolgt, die weitere Verbesserungen und Ergänzungen enthält. Die Auswirkungen der Verträge des preußischen Staates mit den Kirchen sind an den geeigneten Stellen ein-

gearbeitet, das Staatskirchenrecht wurde vertieft und übersichtlicher dargestellt, die ökumenische Bewegung und eine kurze Übersicht über Kirche und Staat in Österreich wurden neu aufgenommen. Deshalb verdient das Werk von neuem Anerkennung.

Bei der Wichtigkeit der Nationalpfarrei in der heutigen Minderheitsbewegung sollte diese Pfarrei S. 62 unter den Personalgemeinden erwähnt werden. — Bei der Aufzählung der Rechte des Pfarrers S. 63 fehlen die *functiones parochi reservatae* des can. 462. — Der Ausdruck Missionssynoden S. 66 für die im can. 303 vorgeschriebenen Versammlungen ist irreführend und es liegt eine Verwechslung mit der im can. 304 § 2 genannten Synode des Ap. Vikariats vor; es handelt sich auf S. 66 um Missionskonferenzen, deren Beschlüsse aber nicht, wie fälschlich angegeben ist, der Bestätigung der Propaganda bedürfen. — Folgende Druckfehler wurden festgestellt: S. 6 Trauungsprinzip statt Trennungsprinzip, S. 29 Lateranverträge von 1922 statt 1929, S. 182 seelische Erholung statt Erhebung.

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Creusen, J. S. J., Religieux et Religieuses d'après le droit ecclésiastique. 4. édition corrigée et augmentée. [Museum Lessianum. Section théologique nr. 11.] Louvain 1930 (XVI, 300 S. 8°).

Jansen, P. Dr., Joseph, O. M. I., Ordensrecht. Kurze Zusammenstellung der kirchenrechtlichen Bestimmungen für die Orden und religiösen Kongregationen auf Grund des kirchlichen Gesetzbuches. Dritte, neubearbeitete Auflage. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1931 (400 S. kl. 8°). M. 6,50.

Schäfer, P. Timotheus, O. M. Cap., Compendium de Religiosis ad normam Codicis Juris Canonici. Altera editio aucta et emendata. Münster i. W., Aschendorff, 1931 (XVI, 972 S. 8°). M. 28; geb. M. 30.

Die drei Kompendien mit ihren verhältnismäßig hohen und rasch sich folgenden Auflagen beweisen, wie stark das Interesse für das Jus regulare heutigentags ist. Kein anderes Gebiet des kanonischen Rechts hat durch die Kodifizierung eine solche Erleichterung erfahren, als das Regularrecht, insofern das ehemals in zahlreichen, überall zerstreuten Bullen, Dekreten und Ordenskonstitutionen enthaltene Recht jetzt auf eine beschränkte, leicht erreichbare, im allgemeinen klar verständliche Anzahl von Canones zurückgeführt wurde, wenn deren Zahl auch immer noch mehr als 250 beträgt, und die verschiedensten Eigentümlichkeiten der einzelnen Verbände, vor allem auch ihre Privilegien keine Berücksichtigung darin finden konnten. Man braucht nur ein Lehrbuch des Kirchenrechts, das vor 1917 erschien, mit seinen Ausgaben von heute oder mit anderen Arbeiten nach 1917 zu vergleichen, um zu erkennen, wie die Kenntnisse sich gerade in diesem Traktat geweitet und die Begriffe geklärt haben. Daß trotzdem nicht alle Zweifel gelöst waren, ergibt sich schon aus dem Umstande, daß seither eine beträchtliche Folge von Antworten durch die vom Hl. Stuhl bestellten Interpreten und nicht wenige neue Dekrete erschienen sind, anderes aber noch immer Gegenstand unentschiedener Kontroversen ist. Eine der wichtigsten Aufgaben bleibt dabei der wissenschaftlichen Darstellung des Regularrechts vorbehalten: den geschichtlichen Werdegang der hier wirksamen Ideen und ihre philosophisch-theologische Würdigung zu bieten. Denken wir nur an die Gelübde und ihre Solemnität, an Profess und Klausur, an Exemtionen und andere Privilegien, an Seelsorge, Vollkommenheitsideal und ähnliche Punkte, auf die allerdings Kompendien nur kurz eingehen können,

wie sehr es auch zu wünschen ist, daß sie gesicherte Ergebnisse in allen grundlegenden Fragen mitteilen oder kurz dazu Stellung nehmen. Da es sich bei den oben angeführten Werken ausschließlich um Neuauflagen handelt, genügen über sie wenige Bemerkungen.

1. P. Creusens Buch ist in erster Linie für Laieninstitute geschrieben (Vorwort). Es zeichnet sich aus durch kurzen, übersichtlichen, leichtverständlichen Text wie durch die Vollständigkeit, mit der das Wesentliche geboten wird. Dazu kommt ein wohl- abgewogenes, verständiges Urteil. Einige weniger wichtige Dinge verdienen vielleicht eine erneute Prüfung. Zum Begriff der *Monialis* z. B. dürfte die bloße Zugehörigkeit zu einem Orden feierlicher Gelübde nicht genügen, wie schon ein Hinweis auf die Laienschwestern in Nonnenklöstern beweist. C. 580 § 3 bildet hiergegen kaum eine Schwierigkeit, da er sich zwanglos und sinn- gemäß von Nonnenklöstern erklären läßt. Ebenso C. 647 § 1 (vgl. hier die weiteren Worte *monasterii Antistiti* und *si monasterium sit regularibus obnoxium*). Die Parität mit den Regularis erfordert zum wenigsten, daß die Profess nur einstweilen eine einfache ist und zur gegebenen Zeit durch die feierliche abgelöst wird. Unrichtig ist die Annahme, daß in den monastischen und Bettelorden die Gelübde aller Religiösen feierliche sind (S. 169).

2. Auch das Handbuch Jansens wendet sich besonders an Laienverbände und Oberinnen, ferner an den Weltklerus. Es bietet den reichen Stoff in guter Aufteilung. Die Doktrin stützt sich fast ausschließlich auf den Codex und auf Entscheidungen des Römischen Stuhles. Literatur hingegen ist wenig verwertet, was durch den Zweck des Buches genugsam begründet erscheint. Sollen einige Wünsche geäußert werden, so wäre es vielleicht einmal der, daß bei einigen Fragen etwas mehr in die Tiefe gegangen würde. Als Quellen des Regularrechtes dürfen auch Gewohnheit und Privileg genannt werden. Göttliches Recht kommt bei den Gelübden in Betracht. Daß heute Einsiedler keine Ordensleute sind, bedarf einer kleinen Einschränkung. Kann ein Missionar im Urwald als Ordensmann leben und sterben, warum nicht ein Einsiedler in seiner Klausur, ein Rekluse in seiner Vermauerung, die heute zwar selten, aber nicht unmöglich ist? Das schließt Zugehörigkeit zu einem Verband keineswegs aus. Daß jede Genossenschaft einen besonderen Zweck haben muß, trifft für die modernen Kongregationen zu, nicht aber für sämtliche alte Orden. Nicht immer hat das Generalkapitel die Aufgabe, den General zu wählen. Minister ordinarius für die niederen Weihen seiner Untergebenen ist der geweihte Abt. Die Abtsweihe ist im Codex erwähnt, hier umgangen. S. 85 ist C. 1261 wohl etwas zu weit gefaßt. C. 500 § 3 macht nicht nur die Angliederung eines Frauenverbandes an einen Männerverband, sondern auch die besondere geistliche Leitung der Mitglieder eines Frauenverbandes durch einen Männerverband von der speziellen Genehmigung des Hl. Stuhles abhängig. Das fleißig gearbeitete und praktisch angelegte Buch wird in der neuen Auflage sich ohne Zweifel zahlreiche Freunde erwerben zu denen, die es bisher schon besaß.

3. Wieviel seit 1917 über Regularrecht geschrieben wurde, und wie ergiebig bisher die Commissio Interpretum sich betätigt hat, ersieht man aus dem Werke P. Schäfers, der mit Bienenemsigkeit ungefähr alles in die zweite, nach kaum vier Jahren notwendige Auflage seines umfangreichen Kommentars verwoben hat, was seitdem in Fachblättern verhandelt und durch authentische Kundgebungen geklärt worden ist. Insofern besitzt sein Buch einen ausgezeichneten Wert. Nicht weniger als sechs ausführliche Indices erleichtern das Studium. Vielfach sind römische Erlasse wortwörtlich wiedergegeben, was die Darstellung mitunter zwar weniger gedrungen macht, den meisten Lesern aber doch willkommen ist. Bei strittigen Fragen werden die verschiedenen Ansichten und ihre Gründe gut ausgeführt. Daß bei einer solchen Fülle des Stoffes zuweilen eine schärfere Fassung wünschenswert erscheint, ist begreiflich. Eine neue Auflage wird da leicht Abhilfe schaffen. Dürfen wir einige Beispiele kurz streifen, so besteht nach C. 198 § 1 kein Zweifel, daß die Abbates regiminis zu den Ordinarii gehören (S. 74 e). Zum Wesen des Religiösen genügen heute *vota*

temporaria, elapso tamen tempore renovanda C. 488, 1. Anerkennung verdient, daß Verf. der tiefgreifenden Verschiedenheit der alten und neuen Orden gerecht zu werden sich bemüht und sich nicht mit oberflächlichen Allgemeinheiten begnügt hat. Manches wird durch eine leicht bessernde Hand indes klarer und richtiger und damit noch wertvoller werden. Doch möchten solche kleine Einschränkungen die großen Vorzüge des Buches nicht beeinträchtigen, es behauptet schon durch seine Reichhaltigkeit einen Platz in der ersten Reihe ähnlicher Publikationen.

Die vor kurzem heiß umstrittene Frage, ob durch C. 613 § 1 jede *Communicatio privilegiorum* mit rückwirkender Kraft aufgehoben ist, wie alle drei Autoren angeben, einstweilen durch die römische Praxis negativ entschieden, bis später eine endgültige Lösung erfolgt. Schäfer legt die Gründe dar, die zu verschiedenen Auffassungen führten. Vielleicht darf hinzugefügt werden, daß 1. das für das Vatikanum vorgearbeitete Schema sich folgendermaßen ausdrückte: *supprimitur quoad futurum modus acquirendi privilegia per communicationem* (Mansi, Coll. ampliss. vol. 49, 984 xviii). 2. Die *Communicatio* bzw. das *ius communicandi* war und ist selbst ein wirkliches Privileg, das den meisten Orden vom Hl. Stuhl direkt zugestanden wurde. Also ist sie, soweit bisher bereits erteilt, gerade durch C. 613 § 1 geschützt. Dagegen wird nicht der Bestand, wohl aber die Wirksamkeit dieses Privilegs insofern eingeschränkt, als neue Privilegien auf Grund dieses alten Privilegs fernerhin nicht mehr erworben werden können. Bei dieser Interpretation bleibt sowohl der Wortlaut in C. 613 wie auch in C. 63 und 65 und insbesondere auch das Recht des Hl. Stuhles gewahrt, nach seinem Ermessen das Privileg der *Communicatio* weiter zu erteilen. 3. Sollte der C. rückwirkende Kraft haben, hätte der Gesetzgeber vermutlich nicht nur die *Communicatio* ausgeschlossen, sondern vor allem die früher durch sie erworbenen Privilegien direkt widerrufen. Die bisher an sich und wenigstens theoretisch zum Erwerb neuer Privilegien befähigte *Communicatio* ist demgemäß durch C. 613 nur zum Stillstand gebracht; es soll auf dem Wege selbstwirkender Teilnahme nicht ins Uferlose weitergehen. Der Besitz der bisher erworbenen Vorrechte bleibt indes unberührt.

St. Joseph, Gerleve.

Abt Raphael Molitor O.S.B.

Kleinere Mitteilungen.

Unter dem Titel »*Dictionnaire de spiritualité ascétique et mystique. Doctrine et histoire*« erscheint im Verlage von Gabriel Beauchesne et ses fils (Paris) ein neues großes wissenschaftliches Nachschlagewerk, in Form und Art der bekannten großen Lexika der französischen Theologie. Die Leitung hat Marcel Viller S. J., früher Professor am Orientalischen Institut in Rom und jetzt am Scholastikat in Enghien (Belgien). Als Hilfsredakteure zeichnen F. Cavallera und J. de Guibert S. J., gleichfalls bekannt durch ihre das Gebiet von Ascese und Mystik behandelnden Publikationen. Der Mitarbeiterstab ist international, wenn auch die Autoren aus dem französischen Sprachgebiet naturgemäß vorherrschen. Die erste der vorgesehenen 20 Lieferungen im Umfange von 320 Sp. liegt vor. Jährlich sollen 2–3 Lieferungen im Preise von 20 Frs. erscheinen; sie sind nur in Subskription auf das ganze Werk erhältlich.

»*Breviloquium des hl. Bonaventura*. Ein Abriss der Theologie. Übersetzt von Dr. F. Imle unter Mitwirkung von

P. Dr. Julian Kaup O.F.M. Werl, Franziskusdruckerei, 1931 (290 S. 8°). Geb. M. 6. — Wenn man auch den seraphischen Lehrer erst ganz versteht und genießt, wenn er in seinem klaren und gefälligen Latein zu uns spricht, so ist doch die angezeigte Schrift als Hilfsmittel und Ersatz für manche zu begrüßen. Die Übersetzer haben sich mit Erfolg bemüht, in flüssiger und leicht verständlicher Form die gedankenschweren Ausführungen Bonaventuras den deutschen Lesern zu übermitteln. Die äußere Ausstattung des Büchleins ist vorbildlich. Wegen mancher schwierigen und eigenartigen Stellen ist eine Erweiterung der Anmerkungen für eine Neuauflage sehr erwünscht. Bm.

»Gerhart, Walter, *Um des Reiches Zukunft*. Nationale Wiedergeburt oder politische Reaktion? Freiburg i. B., Herder & Co., 1932 (X, 212 S. gr. 8°). M. 4,30; geb. M. 5,60. — Dieses im Titel und in der Durchführung im wesentlichen politische Buch greift notwendig aus der Zeitlage heraus auch auf das metaphysisch-religiöse Gebiet über, besonders dort, wo es sich mit dem Nationalsozialismus beschäftigt (9. Kap. »Der neue Nationalismus als religiös-metaphysische Bewegung«; S. 150–174). So lehrt das Buch, das in der Herstellung der Zusammenhänge bis in die Zeit Bismarcks zurückgreift, den tieferen weltanschaulichen Sinn der politischen Kämpfe verstehen, bei denen es sich um mehr als bloß politische Fragen, ja um geradezu grundsätzliche Fragen der Stellung zu Christentum und zur katholischen Kirche handelt.

»Boxler, Karl, Regens, *Ruinen und Urwälder*. Erlebnisse eines Indianermissionars. Mit einem Titelbild und 5 Einschaltbildern. Einsiedeln, Benziger & Co., 1928 (194 S.). — Der Verfasser greift aus seiner Missionsarbeit in Südamerika zwei Ereignisse heraus, das große Erdbeben im Dezember 1923 in Südkolumbien und eine Expedition des gleichen Jahres zu den Indianern im Urwaldgürtel am Stillen Ozean. Man lernt Land und Leute kennen, auch die Mühen und Opfer der Seelsorgstätigkeit unter einem fremden Volke. Was aber noch wertvoller ist, der Verfasser versteht es, im Leser Sehnsucht und Begeisterung für die Mission zu wecken. Zugleich wird es dem Leser immer klarer, daß trotz aller Abenteuerlichkeiten des Missionslebens auf die Dauer nur eine ganz aus dem Glauben lebende Persönlichkeit auf dem Posten ausharren und Erfolge zeitigen kann. Diese glückliche Verknüpfung von Natur und Übernatur macht die Lesung zu einem hohen Genuß. Das Buch wird besonders jungen Theologen und künftigen Missionaren starke sittlich-religiöse Antriebe vermitteln; es ist auch als Tischlektüre für geistliche Anstalten sehr geeignet. Bm.

»Minichthaler, Josef, *Handbuch der Volksliturgie*. Regensburg, Pustet, 1931 (214 S. 8°). Kart. M. 3,50; Lw. M. 4,60. — In den letzten zehn Jahren sind wir in den liturgischen Bestrebungen ein gut Stück vorwärts gekommen, angefangen bei denen, die sich um den Geist der Liturgie bemühen und ihren Sinn erschließen in Messe, Sakramenten, Kirchenjahr, bis hin zu denen, die das Kunstwerk pflegen wollen, so etwa im Choralgesang. Jedoch mit Pius Parsch ist die Frage zu stellen: »Wie geben wir dem Volk die Mitfeier an der Liturgie und die liturgische Frömmigkeit? Was können wir beim Volk erreichen unter den Gegebenheiten etwa eines Dorfes, das in Form und Feier gegenüber den Domen und Klosterkirchen zu weitgehenden Abstrichen genötigt ist«, und wo gleichwohl man »im Dorfkirchlein dem Anhauch der Liturgie viel näher steht als selbst in Abteikirchen und Domen. Lassen wir uns gesagt sein, nicht die Schule, sondern die Liturgie in ihrer ganzen ländlichen Fülle, vom Kirchengebäude bis zum Volksgebrauch verstanden, ist die stärkste Formerin auf dem Lande« (Steinmetz). — Das vorliegende Werk bemüht sich, hier eine Hilfe zu bieten zur Einführung und Entfaltung der Liturgie beim Volke, »das innerhalb der durch die kirchliche Ordnung ihm gezogenen Grenzen und nach Maßgabe seiner Fähigkeit an der Liturgie teilnehme und zwar nicht bloß als

Beiwohnende, Zuschauende, Anhörende, sondern auch als aktiv Mitwirkende“ (Minichthaler). Das Handbuch gibt Aufschluß über alles Wesentliche, wie Meßfeier und Sakramentenempfang, nicht weniger über nur selten bekannte Dinge, wie z. B. römische Stationsfeier, Liturgie und Familie, liturgische Erziehung, Liturgie und Volksfeste, Liturgie und Volksittlichkeit. Dankbar zu begrüßen sind die zahlreichen Hinweise auf liturgische Hilfsmittel unter Angabe des Verlages und Preises. Es ist ein Büchlein, das seinesgleichen noch nicht kennt, das sich sicherlich seinen Weg ins Pfarrhaus, in die Schule und — wir hoffen es gerne — in die Familie bahnen wird, das geeignet ist, „ein tiefes Gemeinschaftsbewußtsein der Laien untereinander und mit der Kirche herauszubilden“.

»Hudal, Msgr. Alois, Rektor der Anima, **Vom deutschen Schaffen in Rom**. Predigten, Ansprachen und Vorträge. Innsbruck, Tyrolia, 1933 (270 S. gr. 8°).« — Der Rektor der deutschen Nationalkirche in Rom hat durch diese Sammlung seiner Predigten, Ansprachen und Vorträge ein Bild des „deutschen Schaffens in Rom“ nicht bloß seit dem Weltkrieg, sondern auch durch die gesamte Geschichte hindurch gestaltet, selbstverständlich nicht lückenlos, sondern so, wie es die Gelegenheit brachte und forderte. Im besondern wird das Buch eine liebe Erinnerung für diejenigen sein, die ganz oder teilweise in Rom den Abschnitt miterleben durften, in den die Feierlichkeiten fallen, die Anlaß, Gestaltung und Abgrenzung dieser Predigten, Ansprachen und Vorträge bestimmten.

Personennachrichten. Dr. Vinzenz Fuchs wurde zum a. o. Professor für Kirchenrecht und Grundzüge des bayerischen Staats- und Verwaltungsrechts an der Philos.-theol. Hochschule zu Dillingen a. D. ernannt. — Am 22. Januar 1933 starb der ehemalige Professor des Kirchenrechts an der Bischöflichen Akademie zu Paderborn Dompropst Prälat Dr. Joh. Linneborn, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses, im Alter von 66 Jahren.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Marshall, Ch. C., The Historical Relation of Law and Religion in Its American Respect (JReligion 1, 18/38)
- Lévy-Bruhl, L., Le surnaturel et la nature dans la mentalité primitive. P., Alcan, 1931 (XL, 526).
- Blondel, Ch., Le surnaturel et la nature dans la mentalité primitive d'après M. Lévy-Bruhl (RMétaphMor 1932, 4, 539/67).
- Klingbeil, W., Kopf- u. Maskenzauber in der Vorgeschichte u. bei den Primitiven. Berl., Collignon (144). M 6.
- Preuß, K. Th., Der religiöse Gehalt der Mythen. Tüb., Mohr (49). M 1,50.
- Vaux, R. de, Sur quelques rapports entre Adonis et Osiris (RBibl 1, 31/56).
- Tresson, P., Un curieux cas d'exorcisme dans l'antiquité. La stèle égyptienne de Baktan (RBibl 1, 57/78).
- Anthes, R., Lebensregeln u. Lebensweisheit der alten Ägypter. Lpz., Hinrichs (40). M 1,80.
- Clark, Ch. A., Religions of Old Korea. NY., Revell, 1932 (295). \$ 2,50.
- Filchner, W., Kumbum Dschamba Ling. Das Kloster der hunderttausend Bilder Maitreyas. Ein Ausschnitt aus Leben u. Lehre des heutigen Lamaismus. Mit 208 Abb. auf Kunstdrucktafeln u. 412 Skizzen. Lpg., Brockhaus (XVI, 555 4°). M 64.
- Schomerus, H., Indien u. das Christentum. Tl. 3. Das Eindringen Indiens in das Herrschaftsgebiet des Christentums. Halle, Waisenhaus (VIII, 231). M 6.
- Urach, B., Le sacrifice de Néby Baroun au Sinaï (RBibl 1, 79/81).
- Schazmann, P., Kos, Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen u. Forschungen. Bd. 1. Asklepion, Baubeschreibung u. Baugeschichte. Mit 40 Abb. u. 57 Taf. Berl., Keller, 1932 (XXXII, 78 4°). M 70.

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Koch, C., Gestirnverehrung im alten Italien. *Sol indiges* u. der Kreis der *di indigetes*. Frankfurt a. M., Klostermann (120). M 7,50.
- Spieß, K., Das arische Fest. Wien, Eichendorff-Haus (64). M 4.
- Kummer, B., Herd u. Altar. Wandlungen altnord. Sittlichkeit im Glaubenswechsel. Lfg. 1. Einleitung. Lzg., Klein (24). M 0,60.

Biblische Theologie.

- The Journal of Theol. Studies. Index. Vols. I—XXX (1899—1929). Oxford, Clarendon Pr., 1932 (118). 21 s.
- Rahlf's, A., Curiosa im Codex Sinaiticus (ZAlttestW 1932, 4, 309/10).
- Euringer, S., Zum Stammbaum der arabischen Bibelhandschriften Vat. nr. 468 u. 467 (ZSemitistik VII, 1929, 259/73).
- Buber, M., Kampf um Israel. Reden u. Schriften (1921—1932). Berl., Schocken Verl. (463). M 4.
- Spiegelberg, W., Ägyptologische u. semitische Bemerkungen zu Yahudas Buch über die Sprache des Pentateuchs (ZSemitistik VII, 1929, 113/23).
- Hönigswald, R., Erkenntnistheoretisches zur Schöpfungsgeschichte der Genesis. Tüb., Mohr, 1932 (36). M 1,50.
- Fruhstorfer, K., Der ersten Menschen erste Nachkommen (Gen. 4). Linz a. D., Präseverein, 1932 (XIV, 170). M 4.
- Fernández, A., Los límites de Efraim y Manasés (Biblica 1, 22/40).
- Klamroth, E., Lade u. Tempel. Güt., Bertelsmann, 1932 (VIII, 143). M 5,40.
- Menes, A., Tempel u. Synagoge (ZAlttestW 1932, 4, 268/76).
- Möller, H., Strophenbau der Psalmen (Ebd. 240/56).
- Singer, S., Die religiöse Lyrik des Mittelalters. Das Nachleben der Psalmen. Bern, Francke (142). M 4,40.
- Lücker, Maria, Die französische Psalmenübersetzung des 18. Jh. als Ausdruck der geistigen Strömungen der Zeit. Bonn, Röhrscheid (VIII, 195). M 6,50.
- Schollmeyer, F., Biblische u. babylonische Weisheitsliteratur (ThGl 1, 30/36).
- Herzog, D., Die Sprüche aus Amen-am-ope u. Prov. 22, 17—24, 35 (ZSemitistik VII, 1929, 124/60).
- Buzy, D., Les machals numériques de la sangsuc et de l'almah (Prov. 30, 15, 16, 18—20) (RBibl 1, 5/13).
- Galling, K., Kohelestudien (ZAlttestW 1932, 4, 276/99).
- Michalski, W., Isaias 2,2—5 et Michaeas 4,3—5 (Collectanea Th 1932, 1/2, 90/110).
- Alfrink, B., Der Versamlungsberg im äußersten Norden (Is. 14) (Biblica 1, 41/67).
- Rowley, H. H., The Bilingual Problem of Daniel (ZAlttestW 1932, 4, 256/68).
- Krause, H. H., Der Gerichtsprphet Amos, ein Vorläufer des Deuteronomisten (Ebd. 221/39).
- Bulmerincq, A. v., Der Prophet Maleachi. Bd. 2. Kommentar. Dorpat, Krüger, 1932 (XIII, 598). M 22.
- De Bruyne, D., Les anciennes traductions latines de Machabées, éditées par De B. Abbaye de Maredsous 1932 (LXIV, 228).
- Brandscheid, F., *Η καὶνὴ Διαθήκη*. Novum Testamentum Graece. Ed. critica 3. Frbg., Herder, 1932 (XII, 779). M 1,70.
- Holzmeister, U., De „plurali categoriae“ in N. T. et a Patribus adhibito (Biblica 1, 68/95).
- Stach, P., Die Bedeutung L. Foncks für das neutest. Bibelstudium (CollectaneaTh 1932, 3, 161/207) (polnisch).
- Festugiére, A.-J., L'idéal religieux des Grecs et l'Evangile. P., Lecoffre (340). Fr 60.
- Teschendorf, M., Der Schöpfungsgedanke im N. T. (Th StudKrit 1922, 3/4, 337/72).
- Schneider, J., „Mysterien“ im N. T. (Ebd. 255/78).
- Klawek, A., Der Himmel als Wohnung der Seelen im neutest. Zeitalter (CollectaneaTh 1932, 1/2, 111/24).
- Sickenberger, J., Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzgefaßte Erklärungen. Mstr., Aschendorff. 2. Tl. 4. Aufl. 75). M 1,44. — 3. Tl. 2. Aufl. (90). M 1,80. — 4. Tl. 2. Aufl. (48). M 0,72.
- Mersch, E., La vie historique de Jésus et sa vie mystique (NouvRTh 1, 5/20).
- Machen, J. G., The Virgin Birth of Christ. 2d Edit. NY., Harper, 1932 (X, 415). \$ 2,50.

- Messineo, A., I Magi e l'aspettazione del „soccorsore“ nell' Iran (CivCatt genn. 7, 27/40).
- Boehmer, J., Der Name Tabor (ZSemitistik VII, 1929, 161/69).
- Petersen, O., *Εὐαγγέλιον* (ThStudKrit 1932, 3/4, 421/28).
- Madsen, J. K., Zur Erklärung der evang. Parabeln (Ebd. 311/36).
- Freese, N. Fr., Der Anfang des Markusevangeliums (Ebd. 429/38).
- Bowen, C. R., Love in the Fourth Gospel (JReligion 1, 39/49).
- Rebstock, B., Die h. Eucharistie im Lichte der Abschiedsreden des Herrn (BenedMon 7/8, 257/67; 9/10, 340/50; 11/12, 426/35).
- Pieper, K., Die Bedeutung des Ap. Paulus für die Kirche (ThGl 1, 1/15).
- Althaus, P., Apostelgeschichte u. Briefe des Apostels Paulus übersetzt u. erklärt. [Das N. T. deutsch. Bd. 2.] Gött., Vandenhoeck (126, 152, 141). M 17,20.
- Bohn, Fr., Die Verzahnung des Römerbriefes (ThStudKrit 1932, 3/4, 439/48).
- Kattenbusch, F., *Ἀρπαγὸν? Ἀρπαγμον!* Phil. 2, 6 (Ebd. 373/420).
- Schlatter, A., Der Brief des Jakobus, ausgelegt. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh., 1932 (304). Lw. M 14.
- Allo, E. B., S. Jean: L'Apocalypse. Introd., texte, trad. et commentaire. 3^e éd. augm. P., Lecoffre (CCXCIV, 398). Fr 100.
- Foerster, W., Die Bilder in Off. 12 f. u. 17 f. (ThStudKrit 1932, 3/4, 278/310).
- Riddle, D. W., The Later Books of the N. T.: a Point of View and a Prospect (JReligion 1, 50/71).
- Vincent, H., L'Antonia et le Prétoire (RBibl 1, 83/113).
- Euringer, S., Das Netz Salomons (Schluß) (ZSemitistik VII, 1929, 68/85).
- Boughton, J. S., The Idea of Progress in Philo Judaeus. Philad., Jewish Publ. Soc., 1932 (291). \$ 1,50.
- Sarachek, J., The Doctrine of the Messiah in Medieval Jewish Literature. NY., Jewish Theol. Seminary, 1932 (XII, 339). \$ 3.
- Preiß, L., 64 Bilder aus dem Heiligen Lande. Erläutert von P. Volz. Stuttg., Privileg. Württ. Bibelanstalt, 1932 (64 S. Abb.; XVI S.). Lw. M 2.
- Range, P., Vier Jahre Kampf ums Heilige Land. Bad Oeynhaus, Wilh. Meyer, 1932 (83). Lw. M 2,50.

Historische Theologie.

- Matthes, H., Grundlinien der Geschichte der Christus-Religion. Mit bes. Berücksichtigung des Ringens mit dem Säkularismus. Hdb., Winter (IV, 94). M 3,50.
- Michel, O., Prophet u. Märtyrer. Güt., Bertelsmann, 1932 (75). M 2.
- Haidenthaller, M., Das christl. Bekenntnis im röm. Strafrecht (ThGl 1, 37/70).
- Stelzenberger, J., Die Beziehungen der frühchristl. Sittenlehre zur Ethik der Stoa. Mchn., Hueber (XX, 525). M 20,80.
- Burkitt, F. C., Church and Gnosis. A Study of Christian Thought and Speculation in the Second Century. Cambr., Univ. Pr., 1932 (XII, 154). 6 s.
- Markwart, J., Die Entstehung der armenischen Bistümer. Hrsg. von J. Messina. Roma 128, Pont. Instit. Orient. Stud., 1932 (97). L 18.
- Torm, Fr., Die Psychologie der Pseudonymität im Hinblick auf die Literatur des Urchristentums. Güt., Bertelsmann, 1932 (55). M 1,50.
- Die Lehre der 12 Apostel oder die Didache. Klosterneuburg, Volksliturg. Apostolat, 1932 (16). M 0,25.
- Die apostolische Überlieferung des h. Hippolytus. Ebd. 1932 (40). M 0,50.
- Borleffs, J. G. Ph., Index verborum quae Tertulliani de paenitentia libello continentur. Praemissa est ipsius libelli recensio nova (Mnemosyne 1932, 3, 254/316).
- Huby, J., Une exégèse faussement attribuée à s. Cyprien (Joh. 13, 7 ff.) (Biblica 1, 96).
- Van der Eynde, D., La double édition du *De unitate* de s. Cyprien (RHistEccl 1, 5/24).
- Jackson, A. V. M., Researches in Manichaeism, with Special

- Reference to the Turfan Fragments. NY., Columbia Univ. Pr., 1932 (XXXVIII, 393). \$ 5.
- Staab, K., Pauluskommentare aus der griech. Kirche. Aus Katenenhandschriften gesammelt u. hrsg. Mstr., Aschendorff, 1932 (XLVIII, 674). M 31,85.
- Bardy, G., La littérature patristique des *Quaestiones et responsiones* sur l'Écriture sainte (RBibl 1932, 2, 210/36; 3, 341/69; 4, 515/37; 1933, 1, 14/39).
- Haeser, Eusebius von Cäsarea. Bd. 2. Kirchengeschichte. Aus d. Griech. übers. Mchn., Kösel, 1932 (501). Lw. M 5,80.
- Boon, A., Pachomiana latina. Règle et épîtres de s. Pachôme, épître de s. Théodore et „Liber“ de s. Oresius. Texte latin de s. Jérôme. Appendice: Lefort, L. Th., La règle de s. Pachôme, fragments coptes et excerpta graeca. Louvain, Revue d'hist. ecclés., 1932 (LX, 209). Fr 50.
- White, H. G. E., The Monasteries of the Wādi 'n Natrūn. Part II: History of the Monasteries of Nitria and of Scetis. NY., Metropolitan Museum of Art, 1932 (XLIV, 495; 8 pl.). \$ 15.
- Pope, H., A Brief Sketch of the Life of St. Augustine of Hippo (IrishEcclRecord 1932 Oct., 461/73; Dec., 573/83; 1933 Jan., 27/37).
- Kalb, A., Bemerkungen zum Text der *Civitas Dei* Augustins (Philologus 1932, 4, 777/80).
- Capelle, B., La pensée de s. Augustin sur l'Immaculée Conception (RechThAncMéd 1932 oct., 361/70).
- Salaville, J., Une version grecque de la Règle de s. Augustin (*Ελληνικά* 1931, 81/110).
- Aldama, J. A. de, *Deus innascibilis*. Pour l'histoire d'un anathématisme du *Libellus in modum symboli* de l'évêque Pastor (RHistEccl 1, 74/81).
- Moss, C., Isaac of Antioch: Homily on the Royal City (ZSemitistik VII, 1929, 295/306).
- Silva Tarouca, C., S. Leonis M. Tomus ad Flavianum cum testimoniis Patrum, et epistula ad Leonem I imperatorem (epp. 28 et 165). Romae, Univ. Gregor., 1932 (72). L 4.
- Dold, A., Eine Predigt des h. Fulgentius v. Ruspe auf das Epiphanie-Fest (BenedMon 1932, 11/12, 467/71).
- Thiele, H., Cassiodor. Seine Klostergründung Vivarium u. sein Nachwirken im MA. (StudMittBenedO 1932, 3, 374/419).
- Koch, K., Geschichte der Christianisierung Deutschlands. Mchn., Kösel, 1932 (44 4^o, 6 Karten). M 1,50.
- Foakes-Jackson, F. J., The Church in England. II. The Expansion of the Christian Church. NY., Macmillan, 1932. \$ 1,25.
- Schmidt, Al., Urkundenbuch des Eichsfeldes. Tl. 1. Anfang des 9. Jh. bis 1300. Magdeburg, Histor. Kommission (XXVIII, 663). M 20.
- Simonin, St., *Doctrina eucharistica Amalarii Metensis* (Antonianum 1, 3/48).
- Creutz, R., Additamenta zu Konstantinus Africanus u. seinen Schülern Johannes u. Atto (StudMittBenedO 1932, 3, 420/42).
- Lehr-Splawinski, T., Die „slavische Mission“ des h. Methodius u. Polen (CollectaneaTh 1932, 1/2, 3/12) (polnisch).
- Gibb, H. A. R., The Damascus Chronicle of the Crusades, extracted and transl. from the Chronicle of Ibn Al-Qalānisi. Lo., Luzac, 1932 (368). 15 s.
- Kleinhans, A., Antiquissima statuta Facultatis theol. Bononiensis (Antonianum 1, 121/26).
- Weisweiler, H., L'école d'Anselme de Laon et de Guillaume de Champeaux. Nouveaux documents (RechThAncMéd juill., 237/69; oct., 371/91).
- Schupp, J., Die Gnadenlehre des Petrus Lombardus. Frbg., Herder, 1932 (XIX, 327). M 5.
- Kühl, P., Geschichte der Stadt u. des Klosters Ribnitz in Einzeldarstellungen. Mit 11 Tab. u. 207 Abb. Neubrandenburg, Selbstverlag (753 4^o). Lw. M 6.
- Laurent, M.-H., Monumenta S. P. N. Dominici. Fasc. 1. Historia diplomatica S. Dominici. P., Vrin (198).
- Heintke, F., Humbert von Romans, der fünfte Ordensmeister der Dominikaner. Berl., Ebering (167). M 6,60.
- Meyenberg, A., Albert der Große mit der großen Seele. Frbg., Herder (39). M 1.
- Ohlmeier, A., Zwei neue Teile der *Summa de creaturis* Alberts d. Gr. (RechThAncMéd 1932 oct., 392/400).
- Pelster, F., Die „*Sententia super librum phisicorum fratris Alberti*“ im cod. 496 der Stadtbibliothek Brügge (Scholastik 1, 99/101).

- Schmieder, K., Alberts des Großen Lehre vom natürlichen Gotteswissen. Frbg., Herder, 1932 (XII, 178). M 3.
- Wilpert, P., Das Urteil als Träger der Wahrheit nach Thomas v. Aq. (PhilosJb 1, 56/75).
- Piesch, Herma, Germanischer Subjektivismus u. deutsche Mystik (Ebd. 76/89).
- Schmaus, M., Die Quaestio des Petrus Sutton O.F.M. über die Univokation des Seins (CollectaneaTh 1932, 3, 208/40) (polnisch).
- Meier, L., De anonymo quodam Sententiariorum Erfordiensium O.F.M. saec. 14 (Antonianum 1, 84/120).
- Deneffe, A., Deux questions médiévales concernant l'Immaculée Conception (RechThAncMéd 1932 oct., 401/23).
- Jastrzębski, M., Georgios Scholarios. Seine Stellung in den Unionsverhandlungen von Florenz u. in der byzantinischen Theologie (CollectaneaTh 1932, 3, 208/40) (polnisch).
- Hoffmann, E., et Klibansky, R., Nicolaus de Cusa: Opera omnia. Opera philosophica. Vol. 1. De docta ignorantia. Lpz., Meiner, 1932 (XIV, 179 40). M 36.
- Teichmann, E., Renaissance u. Hexenwahn mit bes. Berücksichtigung der Verbrennung Lautners in Müglitz. Hohenstadt, Tschechosl., Burschowsky, 1932 (73 mit Abb. 40). K 12.
- Eder, K., Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung. Die kirchl., religiösen u. polit. Verhältnisse in Österreich ob der Enns 1490—1525. Mit 16 Taf. Linz, Winkler, 1932 (XXXI, 494). M 18.
- Schottenloher, K., Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517—1585. Lfg. 1. Lpz., Hiersemann, 1932 (160 40). In Mappe M 12.
- Aulén, G., Die Dogmengeschichte im Lichte der Lutherforschung. Güt., Bertelsmann, 1932 (40). M 1,20.
- Lau, F., „Äußerliche Ordnung“ und „Weltlich Ding“ in Luthers Theologie. Göttingen, Vandenhoeck (165). M 7,50.
- Frick, M., Reformierter Glaube. Eine Darstellung der bibl. Lehre an Hand des Heidelb. Katechismus. Zürich, Verlag der Reformierten Schweizer Zeitg., 1932 (178). Lw. M 4.
- Steiger, K., Die Glaubensspaltung des 16. Jh. in der Stadt Wil. Wil, Frey-Fischer, 1932 (21). Fr 0,70.
- Bertollet, J., Die Reformation unter den preuß. Litauern. Tl. 1. — Lehmann, L., Deutsche Kulturarbeit u. Kulturkämpfe in Westpreußen von alters her bis auf die Gegenwart. Königsberg, Buchh. d. Verbandes f. Innere Mission, 1932 (132). M 3,20.
- Schultz Johnson, E. E., Caspar Schwenckfeld von Ossig: Letters and Treatises. 1550—1552. Ed. Lpz., Breitkopf, 1932 (XVII, 1005 40). M 48.
- Mercier, Ch., Les théories politiques des calvinistes dans les Pays-Bas à la fin du XVI^e s. et au début du XVII^e s. (RHist Eccl 1, 25/73).
- Diugosz, T., Ausgewählte Fragen über das Bistum Kiew (CollectaneaTh 1932, 1/2, 69/89) (polnisch).
- Jann, A., Der selige Märtyrer Apollinaris Morel von Posat u. die feierl. Disputation seines theol. Kurses. Assisi, Coll. Fr. M. Capuccinorum, 1932 (123). L 6.
- Castagnoli, P., Il card. Giulio Alberoni. Vol. 3. Piacenza, Colleg. Alberoni, 1932 (304). L 20.
- Fortenbaugh, R., American Lutheran Synods and Slavery 1830—60 (JReligion 1, 72/92).
- Bourier, H., Die Klöster der bayerischen Benediktinerkongregation 1830—1932. II. Augsburg A: St. Stephan (StudMitt BenedO 1932, 3, 443/507).
- Auer, H., Friedrich Ozanam, der Gründer des Vinzenzvereins. 3., neu bearb. u. erw. Aufl. Frbg., Caritasverl. (266). M 4.
- Lambert, A., Sur les „Escritos postumos“ de la Vén. M. Rafols († 1853) (RHistEccl 1, 96).
- O'Rahilly, A., The Syllabus (IrishEcclRecord Jan., 13/26).
- Meyer, W., Heiliges Magdum vor Gott. Mutter Maria Kasper, Stifterin der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi. Wiesbaden, Rauch (XIV, 365, mehr. Taf.). M 4,50.
- Schuck, J., Kloster Oberzell. Gründung u. Entwicklung der Kongregation der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu als Beitrag zur Geschichte des Caritas. Mit 11 Bildern. Würzb., Echter-Verl., 1932 (238). M 4.
- Systematische Theologie.**
- Ehrle, F., Die Scholastik u. ihre Aufgaben in unserer Zeit. 2., verm. Aufl., bes. von F. Pelster. Frbg., Herder (X, 99). M 3,20.
- Olgiati, F., Il Tomismo e le sue relazioni con le altre correnti della filosofia cristiana (RivFilosNeoScholast 1932, 6, 534/43).
- Rotta, P., Il Platonismo di Kant (Ebd. 544/53).
- Padovani, U. A., La vita e il carattere di A. Schopenhauer nelle relazioni con il suo pensiero (Ebd. 492/533).
- Bocheński, I., Die Lehre vom Ding an sich bei Straszewski (1848—1921). Księgarnia św. Wojciecha, 1932 (13, 106). Zt 8.
- Brunner, A., Sprache als Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie (Scholastik 1, 41/63).
- de Vries, J., Ausgangspunkt der Erkenntniskritik u. thomistische Erkenntnispsychologie (Ebd. 89/98).
- Nink, C., Zur Frage nach der Begründung der ersten Prinzipien des Seins u. Denkens (PhilosJb 1, 139/44).
- Kahl-Furthmann, G., Beiträge zum Kausalproblem (Ebd. 1/15).
- Lehmann, G., Die Ontologie der Gegenwart in ihren Grundgestalten. Halle, Niemeyer (41). M 1,80.
- Carlini, A., Ancora dello spiritualismo e della metafisica (RivFilosNeoScholast 1932, 6, 602/16).
- Specht, W., Vom Wesen des Menschen. Die Grenzen seiner biologischen Erfassung. Lpz., Barth (23). M 1,20.
- Kinkel, H., Geist u. Seele; Die Grundlagen der Anthropologie bei L. Klages (PhilosJb 1, 16/55).
- Robinson, L., L'immortalité spinoziste (RMétaphMor 1932, 4, 445/69).
- Döring, W. O., Die Hauptströmungen in der neueren Psychologie. Lpz., Dürr, 1932 (132). Lw. M 3,60.
- Schrenck-Notzing, A. v., Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Mit 6 Taf. u. 13 Abb. im Text. Berl., de Gruyter (VIII, 170). Lw. M 5.
- Althaus, P., Grundriß der Dogmatik. Teil 2. Erlangen, Merkel, 1932 (181). M 5,50.
- Luthardt, Chr. E., Kompendium der Dogmatik. Völlig umgearbeitet von R. Jelke. 13. Aufl. Lpz., Dörffling (VII, 467). M 10.
- Steinmann, Th., Noch einmal: Die philos. Grundlegung der Theologie (ZThK 1932, 4, 289/306).
- Fuchs, E., Theologische Exegese u. philos. Seinsverständnis (Ebd. 307/23).
- Jelke, R., Wort Gottes u. evang. Glaube (NKirchlZ 1, 22/40).
- McGarrigle, F. J., Could the World Have Had No Beginning? (IrishEcclRecord Jan., 1/12).
- Ivanka, E. v., Das stoische Fatum u. der scholastische „ordo universi“ (ThGl 1, 15/24).
- Nygren, A., Die Versöhnung als Gottestat. Güt., Bertelsmann, 1932 (50). M 1,50.
- Van Noort, G., Tractatus de Ecclesia Christi. Ed. 5 cur. J. P. Verhaar. Hilversum, Brand, 1932 (254). Fl 4,25.
- Landgraf, A., Die Bestimmung des Verdienstgrades in der Frühscholastik (Scholastik 1, 1/40).
- Radomski, B., Quo modo character baptismalis sit signum configurativum Christo? Nota historica (CollectaneaTh 1932, 1/2, 125/30).
- Forrest, M. D., The Relation of the Last Supper to Calvary (IrishEcclRecord Jan., 50/60).
- Sheehan, Th. C., The History and Meaning of Attrition (Ebd. 61/68).
- Cathrein, V., Philosophia moralis. Ed. 16, quam curavit J. B. Schuster. Frbg., Herder, 1932 (XIX, 528). M 5,40.
- Hallfell, M., Wende zu Christus. Ein Beitrag zur Verchristlichung des Lebens. Bd. 1. Christi wegen. Trier, Paulinus-Druck., 1932 (XVI, 190). Lw. M 2,85.
- Lochte, Th., Über Gesundheit u. Ethik u. ihre Beziehungen zueinander. Güt., Bertelsmann, 1932 (27). M 0,90.
- Schreiner, H., Ethos u. Dämonie der Liebe. Grundlinien einer evang. Ethik der Ehe. 2., umgearb. u. erw. Aufl. Berl., Wichern-Verl. (101). M 2,50.
- Bolczyk, C., Periodische Enthaltung in der Ehe und christl. Moral (ThGl 1, 84/90).
- Dobet, P., Thérapeutique des onanistes (NouvRTh 1, 50/61).
- Dictionnaire de spiritualité ascétique et mystique. Doctrine et histoire. Fasc. 1: Aa-Allemande (Spiritualité). P., Beauchesne, 1932 (320 Sp.). Fr 20.
- Nebe, O. H., Gestaltwandel der Mystik. Güt., Bertelsmann, 1932 (105). M 2,50.

Praktische Theologie.

- Vito, P., *Questioni canoniche*. Vol. V. Napoli, Picone, 1932 (265). L 12.
- Michiels, G., *Principia generalia de personis in Ecclesia*. *Commentarius libri II CIC. Canones praeliminares* 87—106. Lublin (Polen), Univ. cath., 1932 (XVI, 578).
- Noval, I., *Commentarium CIC. Liber IV. De processibus*. Pars II et III. Iaurini, Marietti, 1932 (XI, 661). L 50.
- Mörsdorf, K., *Das neue Besetzungsrecht der bischöflichen Stühle unter besonderer Berücksichtigung des Listenverfahrens*. Bonn, Röhrscheid (X, 164). M 6.
- Vermeersch, A., *De confessorio occasionali, seu de fine diuturnae controversiae* (PeriodMorCanLit 1932, 5, 232*/35*). Quigley, E. J., *The Sacred Tenth* (IrishEccLRecord 1932 March, 284/92; Dec., 611/18; 1933 Jan., 69/76).
- Linneborn, J., *Grundriß des Eherechts nach dem Codex iuris canonici*. 4. u. 5., neubearb. u. verm. Aufl. Pad., Schöningh (XV, 502). M 8,50.
- Cappello, F. M., *De obligatione orta ex valida promissione matrimonii* (PeriodicaMorCanLit 1932, 5, 229*/32*).
- Marx, G., *Das gesamtkirchliche Mischehenrecht der evang. Kirche der altpreußischen Union*. Berl., Verl. d. Evang. Bundes, 1932 (VIII, 105). M 1,50.
- Heinz, M., *Das gegenwärtige Geschehen in Rußland* (Internat KirchZ 1932, 4, 226/55).
- Algermissen, K., *Die Gottlosenbewegung der Gegenwart u. ihre Überwindung*. Hannover, Giesel (XIV, 358; mehr. Taf.). M 4.
- Linden, F., *Sozialismus u. Religion. Konfessionssoziologische Untersuchungen der Labour Party 1929—1931*. Lpz., Tauchnitz, 1932 (178). M 9.
- Welty, E. M., *Person-sein u. proletarische Lebensgestaltung* (ThGl 1, 71/84).
- Gemelli, A., *Idee e battaglia per la coltura cattolica*. Milano, „Vita e pensiero“ (XV, 489). L 15.
- Konermann u. Marx, *Brennende Fragen der Land- u. Industrie-Seelsorge. Predigten u. Vorträge*. Mstr., Regensburg (VIII, 512). M 4,80.
- Antweiler, A., *Vom Priestertum*. Essen, Fredebeul, 1932 (152). M 3,80.
- Zangerl, R., *Nimis honorati sunt amici tui, Deus! Gedanken über die Priesterwürde*. Innsbruck, Rauch (40). M 0,80.
- Wozniak, J., *Priesterbriefe*. Regensburg, Pustet, 1932 (75). Pp. M 1,60.
- Stonner, A., *Briefe an Priester. Västerstimmen zum Priesterideal*. Salzburg, Pustet (108). Lw. M 2,50.
- Dunin Borkowski, St. v., *Die junge Kirche. Betrachtungen für Theologen aus der Apostelgeschichte*. Hildesheim, Borgmeyer, 1932 (300). M 3,30.
- Schulte, H., *Omnibus omnia. Lebensbild einer jugendlichen Heldenseele (Josef Englings) aus Schönstatts Gründungstagen*. 2 Bde. Limburg, Pallottiner-Verl., 1932 (384, XXII; 294, XL; mehr. Taf.). Lw. M 7,20.
- Doerne, M., *Bildungslehre der evang. Theologie*. Mchn., Oldenbourg (90). M 3,65.
- Schröteler, J., u. a., *Die Pädagogik der Gegenwart in den großen Kulturländern*. Tl. I. Mchn., Kösel (XXVIII, 348). Lw. M 13.
- Poppelreuter, W., *Psychokritische Pädagogik. Zur Überwindung von Scheinwissen, Scheinkönnen, Scheindenken usw.* Mchn., Beck (XIII, 254 mit Fig.). M 7.
- Gassert, K. G., *Psychologie der Kindes- u. Jugendreligion*. Buhl, Konkordia, 1932 (141). M 3,50.
- Kröcker, F., u. R. Fechter, *Die religiöse Situation der christl. Jugend Deutschlands*. Stuttg., Bonz, 1932 (70). Pp. M 1.
- Getzeny, H., *Jugend, Familienleben u. Jugendpflege. Ergebnis einer Umfrage* (RottenbMon Jan., 113/19).
- Schröteler, J., *Die kath. Schule im geistigen Kampf der Gegenwart* (Pharus 1, 1/13). Breitenstein, D., *Die schulpolitischen Forderungen des Sozialismus* (14/27). Güsgens, *Das nationalsozialistische Schul- u. Erziehungsprogramm* (28/42). Mergentheim, L., *Das Schulprogramm des positiven Protestantismus* (43/53).
- Schwarz, F., *Hilfsbüchlein für Katecheten an ländlichen Fortbildungsschulen*. Innsbruck, Tyrolia (176). M 2,10.
- Kunz, C., *Katechismus der kath. Religion für die Volksschulen*. Regensburg, Pustet, 1932 (137). Lw. M 1,50.
- Kreuser, M., *Ansprachen für die Frühkommunion*. Pad., Bonif.-Druck., 1932 (32). M 0,90.
- Robeyns, A., *Die religiöse u. theol. Bedeutung der liturg. Erneuerung* (LiturgZ Nov., 1/8).
- Tippmann, E., *Die Formung des „Katholischen Menschen“ aus der Liturgie* (Ebd. 22/34).
- Löhr, Aemiliana, *Das Mysterium der Kirche nach der Messe des Commune Dedicationis Ecclesiae* (Ebd. 9/22).
- Pinsk, J., *Die Totenfeier der Kirche* (Ebd. 34/41).
- Bischoff, B., *Gallikanische Epistelperikopen* (StudMitt BenedO 1932, 3, 516/19).
- Vosté, J.-M., *A propos de la date du Gannat Bussame* (RBibl 1, 82).
- Graf, G., *Verzeichnis arabischer kirchl. Termini* (ZSemitistik VII, 1929, 225/58).
- Anders, F., *Lebendiges Neulatein der Kirche*. Mstr., Aschendorff (67). M 1,15.
- Beron, R., *Von der Seele des Gregorianischen Chorals* (Bened Mon 1932, 11/12, 461/66).
- Ameln, C., Hatzfeld, J., Thomas, V., *In natali Domini. Hymni et cantiones nataliciae, ex traditione ecclesiae occidentalis selectae et cum notis musicis editae*. Kassel, Bärenreiter-Verl., 1932 (27). M 1,30.

Christliche Kunst.

- Josef Strzygowski-Festschrift. Zum 70. Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. Klagenfurt, Kollitsch, 1932 (200; 32 Abb.). M 10.
- Seminarium Kondakovianum, 5. Prag, Institut Kondakov, 1932 (348 mit Abb., zahlr. Taf. 4°). M 33,60.
- Pinder, W., *Der Bamberger Dom u. seine Bildwerke*. 2. Aufl. Berl., Deutscher Kunstverl. 1933 (61 mit Abb. 4°). Lw. M 9,75.
- Meier, P. J., *Die Kirchen in Quedlinburg*. Mit 55 Abb. Burg, Hopfer, 1932 (88). Kart. M 1,80.
- Deckert, H., Freyhan, R., Steinbart, K., *Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau. Krit. Gesamtkatalog der Ausstellung Marburg 1928. Textbd. Tafelbd. 1. 2. Marburg, Kunstgeschichtl. Seminar, 1932 (256; 188 Taf.; Taf. 189—375. 4°). Lw. M 150.*
- Schwabik, A., *Michael Pachters Grieser Altar*. Mit 130 Bildern. Mchn., Bruckmann, 1932 (148 4°). Lw. M 12.
- Bauerreiß, R., *Der Thassilokelch von Kremsmünster u. seine Inschriften* (StudMittBenedO 1932, 3, 508/15).
- Reitzenstein, A. v., *Romanische Wandmalereien in Frauenchiemsee* (MünchJbBildKunst 1932, 3, 211/52).
- Bachmann, F., *Die romanischen Wandmalereien in Obersachsen*. Lpz., Gebr. Gerhardt (75; mehr. Taf.). M 2.
- Gillen, O., *Das Goslarer Evangeliar. Eine Studie über die Ikonographie u. die kunsthistor. Stellung der Hs. innerhalb der deutschen Miniaturmalerei des 13. Jh.* Mit 10 Abb. Goslar, Karl Krause, 1932 (50 4°). M 2,80.
- Galliner, A., *Glasgemälde des Mittelalters aus Wimpfen*. Frbg., Urban-Verl., 1932 (98; 52 Taf. 4°). Lw. M 30.
- Müller, C. Th., *Jörg Lederer von Kaufbeuren u. der Umkreis seiner Werkstatt* (MünchJbBildKunst 1932, 3, 253/78).
- Heye, Eva, *Michelangelo im Urteil französischer Kunst des 17. u. 18. Jh.* Mit 2 Taf. Strasbourg, Heitz, 1932 (VIII, 73 4°). M 6.
- Kelber, W., *Raphael von Urbino*. Bd. 1. Leben u. Jugendwerke. Mit 12 Taf. Stuttg., Verl. d. Christengemeinschaft (101 4°). Lw. M 4,80.
- Streignart, J., *Rembrandt et l'Art de la Contre-Réforme* (NouvRTh 1, 21/49).
- Umínski, J., *Ein wenig bekannter polnischer Bildhauer u. sein Theatrum virtutum D. Stanislai Hosii* (CollectaneaTh 1932, 1/2, 13/59) (polnisch).
- Obertyński, Z., *L'image de la Trinité au château de Lublin* (Ebd. 60/69).
- Müller, Th., *Hans Leinberger* ZKunstgesch 1932, 4, 273/88).
- Mannowsky, W., *Der Danziger Paramentenschatz. Kirchl. Gewänder u. Stickereien aus der Marienkirche*. Halbbd. 3. Kaseln mit Stickerei u. Dalmatiken. Mit 45 Taf. Berl., Brandus, 1932 (19 2°). Hperg. M 105.
- Busnelli, G., *Il nuovo nell'arte* (CivCatt genn. 7, 11/26).

*Soeben erschien von dem rühmlichst bekannten Standwerk auf dem
Gebiete der christlichen Archäologie und Religionsgeschichte*

IXΘYC

von Univ.-Professor Dr. FRANZ JOSEPH DÖLGER

die erste Lieferung des 5. (Schluß-) Bandes (Seite 1—80). RM 4.—

Früher erschienen:

Band I. *Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit*. 2. Aufl.
Mit 79 Bildern im Text und 5 Tafeln. XXX, 496 S. RM 19.80,
Leinenband RM 23.40

Band II. Textband. XVI, 656 S. und zusammen mit Band III
verkäuflich.

Band III. 104 Tafeln, XX S. RM 22.50, Leinenband RM 26.10.
Band II und III zusammen RM 37.80, in 2 Leinenbänden
gebunden RM 45.—

Band IV. *Die Fischdenkmäler in der frühchristlichen Plastik,
Malerei und Kleinkunst*. Tafeln 105—293. XXIV Seiten.
RM 25.20, Leinenband RM 28.80

Aus Urteilen über den 4. Band:

Auch in diesem Werk von Dölger ein überreiches Material und die Behandlung einer Fülle von Problemen, beides auf staunenswerter Quellenkenntnis beruhend, die nicht nur Griechenland und Rom, sondern auch den Orient umspannt. (Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, Band 229.)

Die Tafeln 105—293 bieten ein überaus reiches Anschauungsmaterial, das vielfach aus den entlegensten Winkeln der alten Kulturwelt hervorgeholt werden konnte. (Zeitschrift für Ascese und Mystik, 4. Jahrg., Heft 2.)

M. Dölger vient de terminer uns des plus monumentales monographies d'archéologie religieuse qui aient été entreprises. C'est une œuvre presque sans pareille, à laquelle les savants à quelque opinion qu'ils appartiennent, ont rendu hommage et qui honore grandement la science catholique. (Ephemerides theologiae Lovanienses, Juli 1928.)

De toutes sources et de tous lieux, l'auteur y a rassemblé une collection de documents figurés, d'inscriptions, de graffiti, tous de première importance... Instrument de travail indispensable. (Revue historique, mai-juin 1929.)



Durch jede Buchhandlung zu beziehen

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER I. W.

Die Transkriptionen von der Septuaginta bis zu Hieronymus

VON FRANZ WUTZ

PROFESSOR DER THEOLOGIE IN EICHSTÄTT

1. Lieferung 1925. S. 1—176 RM 6.30

2. Lieferung 1933. S. 177—569 RM 30.—

Vorliegende Untersuchung geht von dem Grundgedanken aus, daß die alte **griechische Übersetzung** (Septuaginta) eine **ältere** Gestalt des heutigen **hebräischen** Konsonantentextes als Vorlage benützte. Durch eine sorgfältige Rekonstruktion sucht der Verfasser vor allem die für diese ältere Periode geltende **hebr. Paläographie** festzustellen; denn sie bildet in der Tat das wichtigste Moment moderner Textkritik und gerade die Biblische Textkritik bedarf hierin einer Angleichung an die beispielsweise in der Altphilologie geübte kritische Sorgfalt. Daß der Verfasser dabei gerade auf Grund der Septuaginta auf die in alter Zeit noch schwankende hebr. Orthographie aufmerksam machen kann, ist schriftgeschichtlich von großem Interesse und gliedert sich ein in unser Wissen über die Geschichte griechischer Orthographie. Daß weiterhin die Septuaginta dem Urtext nahestehend sich erweist, steht an sich zu vermuten, ist aber dem Autor Anlaß, über die Septuaginta hinaus dem Urtext nachzuforschen, zumal erst dadurch die Bedeutung des ältesten Textzeugen im vollen Umfang zutage tritt. Dabei ergibt sich ihm der paradox klingende Grundsatz, daß technisch der Weg von Septuaginta zur Urlesung einfacher ist, als der Weg vom heutigen hebräischen Text zu jenem in Septuaginta; die Erklärung liegt darin, daß eine intensivere Ausgleichung verlesener Texte erst der jüngeren Zeit angehört. Wichtig ist zweifelsohne auch die Festlegung der semitischen Etymologie in Septuaginta, gleichgültig ob es sich um altes hebr. Sprachgut handelt oder nicht.

Inhaltsübersicht: I. Umschriftformen der Eigennamen und Transkriptionen. II. Eigennamen. III. Transkriptionen: Fremde Einflüsse auf die Transkription. — Eigentliche Transkription. — Gräzisierung. — Tr. als (unverständener) Terminus. — Übersetzungsdopplung. — Tr. und Übersetzung (Doppelttext). — Tr. als Grundlage der Übersetzung. — Eigenheiten der Tr. — Eigenheiten der Aussprache. — Abweichende Vokalisierung. — Verlesung griechischer Buchstaben. — Tr. als ausschließliche Vorlage? — Pentateuch und Tr. — Griechisches Material im hebräischen Text? — Die Parallelen in Rg und Par. — Entstehung und Entwicklung der Tr.-Texte. — Aristasbrief und Septuaginta. — Transkriptionsschichten. — Geschichtliche Gruppierung der Tr. — Übersetzungsweise. — Wortschatz der Übersetzung. — Das Richterbuch. — Danielübersetzung. — IV. Der hebr. Konsonantentext der Septuaginta: Buchstabenwechsel. — Behandlung von **ס**. — Haplographie und Dittographie. — Umstellung. — Abtrennung. — Ausfall von Strichbuchstaben. — Textdopplung. — Hebräische Orthographie. — Wortschatz des alten hebräischen Textes. — Grundsätzliches zum Ausgleich von **ס** und **מ**.

Geheimrat Prof. D. Rudolf Kittel-Leipzig schrieb seinerzeit bei Erscheinen der 1. Lieferung in der „Deutschen Literaturzeitung“:

Ich möchte nicht so verstanden sein, daß ich einfach eine Rezension schrieb. Meine Absicht ist nicht zu zensieren, sondern die Leser auf eine große, weittragende Entdeckung hinzuweisen, die vielleicht bestimmt ist, eine gewaltige Revolution in unsrer ganzen Bibelforschung, der griechischen wie der hebräischen, hervorzurufen.

Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart, Urbanstr. 14/16